

Joseph Victor von Scheffel

[215]

Säckinger Episteln.

Erste Epistel in die Heimat.

Säckingen, den 6. Januar 1850.

Also in Säckingen! – Heute vor acht Tagen um Mitternacht habe ich meinen Einzug gehalten.

Nachdem ich Sonnabend in Offenburg¹ beim wackern Alexander, dem aber die Einquartierung und die Steuerlast schwer auf dem Herzen liegen, Mittag gemacht und abends von Langendenzlingen auf nach Waldkirch hinübergefahren war, wo ich schöne Simonswälder Strohhüte und Tailen, gutes Bier und den Rechtspraktikant Kamm² antraf, der mich mit germanischer Gastfreundschaft aufnahm, brachte mich der letzte sonntägliche Bahnzug durch die in trüber Schneebeleuchtung sich im Rheine spiegelnden Isteiner Felsen nach Efringen, und von da ward ich – ohne zu wissen wie – in verschiedenen Omnibus und Eilwagen nächtlicherweise nach Säckingen befördert und in mitternächtlicher Stunde auf der Landstraße vor dem Postgebäude an die Luft gesetzt.

Das erste Wesen, was ich allhier ansichtig wurde, war ein biederer Hausknecht, der sich nach einigen Pausen meiner erbarmte und mich mit dem Koffer in die Stadt Säckingen herein auf den Marktplatz vor das Gasthaus zum „Chnopf“ führte.

Hier hatte ich ebenfalls wieder eine Zeit in frischer Luft zu stehen, bis des Knopfes Pforten sich öffneten. Während dieser erwartungsvollen Pause erschien, nachdem von den Glocken der Stiftskirche der zwölfte [216] Stundenschlag dumpf erklungen war, das zweite Wesen, das ich allhier erblicken sollte, – der schnöde Nachtwächter.

„Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het zwölfi g'schlage,“

sang derselbe krähend – oder krächte derselbe singend (ich lasse euch vollkommen freie Wahl), aber den schönen Zusatz³

„Un wo no in der Mitternacht
E Gmüet in Schmerz und Chummer wacht,

¹ Dort lebten Verwandte des Vaters.

² Edmund Kamm aus Karlsruhe, Studienfreund des Dichters, später Landgerichtspräsident in Mosbach.

³ Aus Hebels Gedicht „Wächterruf“.

Se geb der Gott e rüehige Stund
Un mach di wieder froh und g'sund,“

diesen sang der schnöde Nachtwächter nicht; er schien ihm nicht in sein System des Nachtwächterns zu passen, was ich ihm sehr verübelte. Allmählich fand sich auch noch ein ferneres Wesen, was mir ein kühles Gastzimmerchen im „Knopf“ zur Verfügung stellte.

Wenn einer einen Tag lang bei schneidender Kälte und tiefem Schnee teils eisenbahn- teils omnibusweise in der Welt herumgefahren ist, dann weiß er den tiefen Zauber des Spruches, den Marie⁴ leichtsinnigerweise auf den Oberflächen weißer Zipfelkappen anbringt, zu würdigen: – „Schlafe, was willst du mehr⁵!“ – Ich tat's.

Geträumt habe ich übrigens sowohl das erste Mal dahier als seithero lediglich nichts; ist auch gar nicht nötig, hab' ich doch seit dem März 1848 so viel geträumt, daß ich noch geraume Zeit an dem Vorrat zu zehren haben werde. Wenn ich hier ein Tannenbaum wäre, in diesem ungeheuerlichen Schnee, dann würde ich es sehr passend finden, von einer Palme zu träumen im heißen Morgenland⁶. – –

Nach dieser unjuristischen Abschweifung von Träumen komme ich in die realste Wirklichkeit zurück, nämlich aufs Amtshaus zu Säckingen. Dorthin verfügte ich mich am Montag morgen, ward vom Oberamtmann, meinem Herrn und Meister, günstig aufgenommen und gleich in meinen Geschäftskreis eingewiesen, den übrigen Beamten [217] vorgestellt, bestehend aus einem Assessor Losinger und einem vorsündflutlichen, uralten Rechtspraktikanten Gamber, der einmal hier vergessen worden und seitdem auf der Amtsstube stehen geblieben ist; übrigens ein treffliches Gemüt; – den Neujahrs-Abend brachte ich sang- und klanglos bei den Honoratioren auf dem Leseverein zu und zog mich bald in meine Stube zurück und las noch im alten Hebel, der mir überhaupt noch manchmal eine Medizin sein wird.

Von Freud' und Becherklang ist, glaube ich, in ganz Säckingen nicht viel die Rede gewesen am Neujahrstag; die Schlußrechnung fürs Jahr 1849⁷ war zur Hervorbringung anderer Stimmungen viel geeigneter.

Den 1ten Januarii 1850 ist Neujahr gewesen. An diesem Tag hab' ich mir eine Wohnung gesucht und selbe auch beim Bürgermeister Leo dahier gefunden, und ist sie auch kein Salon, so kostet sie hiergegen auch nur 4 fl. monatlich und ist, wie ich von allen Seiten versichert worden, eines der „nobelsten“ Zimmer dahier. Alsdann hab' ich ein paar Besuche gemacht, – unter andern auch beim Posthalter Malzacher, der sich Vater⁸ bestens empfiehlt, – und nachmittags in Begleitung mehrerer Biedermänner und deren Gemahlinnen einen ehrsamten Spaziergang nach Steinen in der Schweiz unternommen, der zu allgemeiner Befriedigung ausfiel. Seit Mittwoch sitze ich nun „festgemauert in der Erden“ d. h. in meiner Amtsstube, und helfe mit an der Weltverbesserung durch Vermehrung der Akten-Fascikel, und wenn mir hie und da ein Skrupel kommt, so denke ich an das alte Lied:

„Vorm Schreiber muß sich biegen
Oft mancher stolze Held
Und in den Winkel schmiegen,
Ob's ihm gleich nicht gefällt⁹.“

⁴ Die Schwester.

⁵ Kehrreim aus Goethes Gedicht „Nachtgesang“.

⁶ Nach Heines bekanntem Gedicht: „Ein Fichtenbaum steht einsam ...“

⁷ Nach dem badischen Aufstand.

⁸ Der Vater war einmal in Säckingen beim Straßenbau tätig gewesen.

⁹ Schlußstrophe des Liedes „Würde der Schreiber“ in „Des Knaben Wunderhorn“ [...]

und schreibe wieder weiter im Gefühl meiner Würde, daß die Feder knarrt und das Papier rauscht und [218] braust. In diesen Mittelpunkt meines hiesigen Lebens, in diese Schreibstube, wo alle Wurzeln meiner Kraft liegen, muß ich euch aber noch des nähern einführen. Gebt mir also euren Arm und folgt mir.

Seitab vom Marktplatz in Säckingen, von der Kirche weg nach dem Rhein hin, steht eine Reihe hochgiebliger alter Gebäude mit spitzbogigen Türen, vergitterten Fenstern etc. In diesen haust der Staat, das heißt: das Amtsrevisorat, die Bezirksforstei und das Bezirksamt. Das stattlichste der Gebäude, ein dreistöckiges Haus, ist das Amthaus. Durch eine alte Bogentüre tritt man ein in die Vorhalle, die, mit Gewölbstellungen versehen und auf zwei Säulenpfosten ruhend, den Weg nach den verschiedenen Amtsstuben eröffnet. Wir gehen aber noch nicht so schnell weiter, sondern verweilen eine Zeitlang bei den sinnigen Inschriften der Halle. Bei den Türken ist's eine schöne Sitte, die Wände der Moscheen und öffentlichen Gebäude mit Sprüchen aus dem Koran zu versehen. Der deutsche bürokratische Staat kennt nur einfach geweißelte Wände. Aber der biedere Sinn des Volkes hat hier glänzend gewirkt und mit zarten Sprüchen aus dem Hauensteiner Koran die kahlen Mauerwände geschmückt.

Ich lege einige bei, wie ich sie aus der bunten Sammlung noch im Gedächtnis habe. Also z. B.:

„Wenn doch nur ein heiliges Kreuzdonnerwetter das ganze Amthaus verschlüge!“ oder

„Allmächtiger Vater, schenk doch den Amtsherren einen besseren Verstand, daß sie bürgerliche Rechtspflege besser führen!“ oder

„Lange warten müssen macht zornig“ – oder

„Heute ist Johannes N. von Herrischried hier gewesen und hat dem Amtmann tüchtig die Wahrheit gesagt!“ – oder

„Eine Republik wär' halt doch das allerbeste!“ – oder

„Wenn sich alles von selbst erledigte, dann wäre gut Oberamtmann sein!“ u. a. m.

[219] Nachdem wir den Duft aus diesen Blüten des Volksgeistes eingesogen, treten wir links zur zweiten Tür ein. (Die Damen werden gut tun, beim Eintritt ihren Flacon vorzuhalten.) Hier ist meine Höhle. Aber ich hause nicht allein in ihr. Das Bezirksamt Säckingen hat sich jene Hauptregel der Historienmalerei, nämlich die möglichst „ökonomische Verteilung der Figuren im Raume“ gründlich zu eigen gemacht. In dieser Stube gehört nur ein Schreibtisch, ein Aktenfach und ein geringer Flächenraum mir. In einem andern Drittel der Stube haust der eigentliche Herr und Gebieter derselben, der Amtsdieners, und im Reste derselben halten sich in Winterszeit die vorgeladenen Parteien auf, die Gerichtsboten gehen ab und zu, die Gendarmen pflegen der Privatunterhaltung mit Seiner Hochwürden dem Amtsdieners – kurz es geht hie und da äußerst gemütlich zu. Ich bin eigentlich mehr geduldet, als daß ich etwas zu befehlen habe; im Volksbewußtsein ist der Amtsdieners der Hauptinsasse. Wenn einer hereinkommt, so heißt es zuerst mit einem Bückling: „fel mich Ihnen, Herr Hauser, wie geht's?“ usw. Dann noch so beiläufig zu mir und dem Aktuar: „Guten Morgen, ihr Herren.“ Das ist übrigens von jeher die soziale Position des Säckinger Rechtspraktikanten gewesen – warum sollte ich's anders verlangen? Im Frühjahr hat mir der Herr Oberamtmann eine Übersiedelung versprochen; bis dahin tut mir's vielleicht leid, auszuziehen; denn die Gewohnheit bringt ja dahin, daß einer in einer Mühle Pandekten studieren kann und daß ihm etwas fehlt, wenn er das Geklapper der Räder nicht hört. Ebenso bin ich jetzt so vollständig in meine Umgebung eingebürgert, daß ich meine, es könne gar nicht anders sein. Dazu hat nicht wenig der Grundsatz des Aktuars beigetragen, den ich mir alsbald angeeignet habe.

Der pflegt nämlich zu seiner Beruhigung bei jeder Tageszeit und bei jeder Gelegenheit, mag er nun ein und dieselbe Verfügung 33mal abzuschreiben haben, oder mag ihm ein biederer Gastfreund eine Flasche Rheinwein anbieten, den Spruch anzuführen: „Sei mir heute [220] nichts zuwider!“ und mit dieser Parole habe ich denn auch beschlossen, mich frisch und unbeirrt durch alles Liebsame und Unliebsame durchzuschlagen.

In dieser Höhle nun pflege ich der Kriminal- und Polizeijustiz und sitze des Tags meine 7-8 Stunden, und wenn eine Untersuchung einzuleiten ist, weil einer sein Brot um 2 Lot zu leicht gebacken oder schnöder- und unbefugterweise in stiller Verborgenheit Schnaps ausschenkt – oder wenn einer seinen Hund ohne Maulkorb laufen ließ, so denke ich: „Sei mir heute nichts zuwider!“ und untersuche frisch darauf los, als wenn sonst die Welt aus ihren Fugen gehen müßte. – –

Ist dann das Tagewerk vorüber, so geht die arme Seele ins Gasthaus zum Knopf zu Herrn Broglie, trinkt ruhig ihr Bier aus und wenn die oktroyierte Polizeistunde um 10 Uhr abends eingebrochen ist, so geht sie mit ihrem Hausherrn, dem jungen Bürgermeister, nach Haus und legt sich aufs Ohr, um morgen da fortzufahren, wo sie heute stehenblieb.

Von Elementen der Gesellschaft habe ich bis jetzt entdeckt: einen Assessor, einen preußischen Offizier, einen Advokaten, einen Bürgermeister und ein paar Schweizer Kaufleute, die hier eine Fabrik haben. Anderes bleibt vielleicht noch fernerer Entdeckung vorbehalten. Von Politik habe ich noch kein Sterbenswörtchen reden hören, es denkt hier wohl mancher dabei: „Vorüber, ihr Lämmer, vorüber, dem Schäfer wird's gar zu weh¹⁰!“ und schweigt. Dagegen bringt hier und da einer oder der andere Hebels Gedichte oder den „Rheinländischen Hausfreund“ mit, und dann wird ein Tisch an den Ofen gerückt, und alles lauscht den prächtigen alemannischen Weisen oder lacht sich bei den Zundelfrieder- und Zirkelschmieds-Geschichten¹¹ den Buckel voll, so daß sich der alte Hebel im Grab noch vor Freude umdrehen würde, wenn ihm eine Portion des unsterblichen Gelächters daselbst zu Ohren käme.

[221] Das Amthaus und der Gasthof „Zum Knopf“ sind bis jetzt die beiden Pole gewesen, um die sich meine hiesige Existenz drehte; – daß ich noch nicht weiß, wie es 100 Schritte von Säcking in der Welt aussieht, das habe ich diesmal nicht mir selbst, sondern dem ungeheuerlichen Schnee zuzuschreiben.

Wenn ich neue Entdeckungen an Land und Leuten gemacht haben werde, dann schreib' ich Euch meine zweite Epistel. Für heute ist der Stoff erschöpft. Ich hoffe, daß Ihr mir bald einen schriftlichen Gruß sendet und alle Briefe, die etwa an mich angekommen sind, vor allem aber die Münchener¹². Sodann bitte ich, für den langen Braun¹³ eine italienische Empfehlung auszuwirken.

Ich selbst bedarf vor der Hand hier nichts weiter, als dessen, was ich mitgebracht habe, und erlasse Euch jede weitere Zusendung von Kleidern und ähnlichem.

Das ganze Haus wolle sich als herzlichst von mir begrüßt betrachten. Ich schließe mit der Versicherung meiner unveränderten Hochachtung und einem einfachen: Leben Sie gefälligst wohl!

In treuer Liebe

Joseph.

¹⁰ Frei nach den Schlußversen von Goethes Gedicht: Schäfers Klagelied“.

¹¹ Die Hebel eben im „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreunds“ erzählt.

¹² Von der Münchener Studienzeit her stand Scheffel mit August Eisenhart in lebhaftem Briefwechsel.

¹³ Scheffels Landsmann und Jugendfreund, der Archäologe Julius Braun (1825 – 69) ging damals auf der Rückkehr von einer Orient- und griechischen Reise nach Italien.

Zweite Epistel in die Heimat.

Säckingen, den 13. Januarii 1850.

(Wie der Doktor Scheffel seine erste Ausfahrt in den „Wald“ gehalten und dabei den Balthes Nicker, mehrere Schneelandschaften und andere Hauensteiner Biedermänner sowie den „Meysenharts Joggele“ kennen gelernt hat.)

Heute ziehen wir ein doppeltes Paar wollene Socken an und suchen unsere wärmsten Handschuhe vor und leihen bei der Kellnerin „Im Knopf“ ein Paar Salbandüberschuhe¹⁴, und der Amtschirurg Vogelbacher setzt seine alte [222] Pelzkappe auf und zieht die großen Pelzohren daran herunter; – denn es ist giftig kalt, und das Amt muß in den Wald fahren.

Bekanntlich hat das Sprichwort „Laßt die Toten ruhen“ keine juristische Bedeutung, im Gegenteil, wenn einer nur ein wenig auf abnorme Weise das Zeitliche gesegnet hat, so kommt er nicht eher zu seiner Grabesruhe, als bis Amt und Physikat ein riesenhaftes Protokoll über ihn aufgenommen haben, denn wozu wäre denn das viele Papier auf der Welt, wenn es nicht verschrieben werden sollte?

Diesmal war einem armen Burschen von Schweighof, der von einem weiten Weg bei Nacht und Nebel nach Hause wollte, auf der Grünenbacher Höh' oben der Lebensgeist und die Kraft zum Weitermarschieren ausgegangen, und er hatte sich aufs Ohr in den Schnee gelegt, um nimmer wieder aufzuwachen.

Deswegen standen mittags 12 Uhr die Schlitten vor dem Amthause, leichte zweiseitige Fahrzeuge, und den einen bestieg das Bezirksamt, nämlich ich und mein schnöder Aktuar, und den andern bestieg eine große Pelzkappe, ein Mantel und ein paar Wasserstiefel, und das war das Physikat, nämlich der Amtschirurg Vogelbacher. (Dieser Biedermann würde eigentlich eine besondere Abhandlung verdienen; – z. B. hat derselbe die Bedeutung eines guten Schnapses zu jeder Tageszeit so tief erfaßt und den Kultus des gebrannten Geistes so andächtig getrieben, daß auf 6 Stunden im Umkreis der durstigste Mensch, wenn ihn Kälte oder Überzeugung zu einem ähnlichen Schritt veranlassen, nicht mehr sagt: „Bringt mir einen Schnaps!“ sondern, was zugleich viel plastischer klingt: „Bringt mir einen Vogelbacher!“)

Und bald knallten die Peitschen und rasselten die Schellen, und fort sausten Amt und Physikat durch die glatte Schneebahn; und fuhren den Rhein entlang bis Obersäckingen, dann ging's links ab, bergan in den Wald hinauf, und noch ein paar schöne Durchblicke durch die Baumgruppen nach dem Rheintal und den glatt abgeschnittenen Schweizer Bergen gab's; dann fuhren wir einem duftigen [223] Nebel entgegen, und bald war die Ferne verhüllt, und das Auge sah nur noch die weiten Schneeflächen, die unvermerkt und ohne bestimmbare Grenzlinie in den Horizont übergingen (– ganz dasselbe Bild in Weiß und Grau gemalt wie bei Meer und Himmel in Blau), und nur hie und da ragten ein paar schweigsame Tannen, deren Nadeln vom Reife so fein beeist waren wie der Bart meines Aktuars, zwischen durch, ober es tauchte ein einsam zugeschnittenes Strohdach auf, um zu erinnern, daß außer den Füchsen, Raben und Rehen, an die uns die Fußspuren im Schneefeld gemahnten, auch noch der *homo sapiens Linnäi* in diesen Gefilden existiere. So ging's durch Rüppolingen und Harpolingen nach Willaringen.

¹⁴ Salband heißt das natürliche Ende in der Breite des gewirkten Tuches; aus diesen festen, bei der Verarbeitung des Tuches abgerissenen Streifen werden Schuhe geflochten.

Dort stand ein stattlich Wirtshaus und „Balthes Nicker baut' mich“ über der Tür geschrieben, und heraus trat er selber, der alte Balthes, eine Gestalt wie aus Erz gegossen, in dem roten, mit Sammet ausgelegten Hauensteiner Tschoben, mit dem feingefältnen Hemdkragen, kurzen Hosen und Strümpfen und breiten, geschnallten Schuhen. Und er lupfte sein schwarzes Käpplein und fragte nach der Herren Begeh.

Und als wir ihn des Wegs nach dem Schweighof befragten, um den in sein elterliches Haus verbrachten Verunglückten dort zu besichtigen, da lächelte der alte Balthes und sprach: „Da hätten die Herren früher kommen müssen, heut früh hat ihn der Pfarrer von Rickenbach begraben.“ Und der Stabhalter von Willaringen bestätigte es. Da wurde denn hier haltgemacht und dem Stabhalter die Weisung erteilt, den Bürgermeister von Schweighof und die Angehörigen des Verunglückten hierher bestellen zu lassen.

Wir traten in die Wirtsstube. Nach altem Brauch kam der alte Balthes zu jedem heran, schüttelte ihm kräftig die Hand und sprach: „Willkommen!“ Und das kam mir so herzlich vor, daß ich mich fest veranlaßt fand, es mit dem herzlichsten Gruß aus meiner Sammlung, nämlich einem kräftigen „Leben Sie gefälligst hoch!“ zu erwidern; ich bedachte mich aber zur rechten Zeit, daß diese germanische Redensart vielleicht ebenso wenig Anklang finden [224] würde als der griechische Gruß *Chaire*, den jener Storch auf dem Halsband geschrieben dem Schwarzwälder in Nordamerika zubrachte, und den dieser als „Kaibe¹⁵“ interpretierte.

Und dann stand das „dunderschießige Maidle“, das am Fenster beim Spinnrad saß, des alten Balthes Tochter, auf und kam ebenfalls mit „Gottwilche!“ zu fragen, was uns gefällig sei; – und wenn sie auch nicht sylphidenartig durchs Zimmer schwebte, sondern handfest auftrat, und wenn auch ihres Mieders Taille keineswegs, um mit Dahlmann zu reden, „auf Grund und Maß der gegebenen Umstände zurückgeführt¹⁶“, sondern viel zu hoch war, so war doch die kurz aufgeschürzte Erscheinung mit ihren zwei langen, kastanienbraunen Zöpfen so ansprechend, daß selbst Vogelbachers, des Amtschirurgen, Antlitz sich verklärte, als wenn er ein altes Kirschwasser von 1822 vor sich geschaut hätte.

Nachdem eine Herzstärkung genommen und mit dem alten Balthes mancherlei über schlechte Zeiten und Kriegsläufe und Schneebahnschlitten gesprochen worden war und sich dabei herausgestellt hatte, daß er kein leidenschaftlicher Verehrer der Gothaer Partei und ihm der Reichstag zu Erfurt ziemlich „Wurst“ war¹⁷, kamen durch den Schnee die anher vorgeladenen Männer anmarschiert; die Gäste verzogen sich aus der Stube, das Maidle nahm sein Spinnrad und verzog sich auch, und das Verhör begann.

Zuerst der Bürgermeister von Schweighof. Er hatte es so natürlich gefunden, daß man einen Toten auch begrabe und nicht zu warten brauche, bis Amt und Physik ihn besichtigt haben, – er kannte weder die betreffenden Ministerialverfügungen im Regierungsblatt vom so und so vielen noch die einschlagenden Paragraphen aus [225] Rettigs Polizeigesetzgebung¹⁸, die das Gegenteil vorschrieben, daß alle Versuche, ihn eines Unrechts zu überzeugen, an ihm abprallten. Alter Bürgermeister, wenn du gewußt hättest, wie groß meine Freude über deine Gesetzesübertretung war, und was du mir damit selbst für einen Gefallen erwiesen, – der

¹⁵ Das Hauptschimpfwort des Alemannen.

¹⁶ Der ausgezeichnete Historiker Friedrich Christoph Dahlmann (1785 – 1860), dessen bedeutsames Wirken im Frankfurter Parlament Scheffel aus der Nähe beobachten konnte, hatte 1835 den 1. Band eines Handbuchs der Politik unter dem Titel „Die Politik auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt“ erscheinen lassen.

¹⁷ Die Gothaer Verhandlung (Juni 1849) und der Erfurter Reichstag (März und April 1850) betrieben die preußische Unionspolitik.

¹⁸ Fr. Rettig, Die Polizeigesetzgebung des Großherzogtums Baden [...]

amtliche Verweis, den ich erteilen mußte, hätte noch einige Lot von seinem ohnedies nicht schweren Gewicht bei dir verloren!

Dann der alte Vater des Verstorbenen. Sein Bub war fortgegangen, um die in andern Ortschaften wohnenden Mitglieder der Familiensippschaft zum Begräbnis eines Verwandten einzuladen, – denn das Unterbleiben dieser Einladung, auch an den Entferntesten, gilt im Hauenstein als ein großer „Affront“, – und wie er am selben Abend noch mit den Eingeladenen heimgehen wollte, verließen ihn die Kräfte oben auf der Höh' bei Egg, und er blieb im Schnee liegen, und ehe seine Begleiter mit dem Schlitten zu Hilfe kamen, war er schon erstarrt. 's war ein braver Bursch von 24 Jahren, und dem Alten rann manche Träne die Wange herunter, bis er die Geschichte zu Ende erzählt hatte.

Dann die übrigen Angehörigen desselben.

Nachdem ich sie mit gutem Trost und Zuspruch entlassen hatte, wurde beschlossen, die Untersuchung in Egg fortzusetzen, wo die Leute waren, die den Erstarren vom Berg herabgeholt und wieder zu beleben versucht hatten. Und der alte Balthes Nicker meinte, wenn ich einmal wieder zu ihm komme, dann werden die Matten grüner und die Einquartierungssteuern kleiner sein, und dann werde mir's besser im Wald oben gefallen. So hab' ich auch gedacht; – aber der Mensch denkt und der Meysenharts Joggele lenkt!

An letzteren hatten wir beide nicht gedacht.

Und wieder fuhren die Schlitten in gutem Trabe des Weges weiter und durch Duft und Nebel und weite Schneefelder in den alten Willaringer Tannenwald; das [226] war eine Waldeinsamkeit, der Boden hoch mit Schnee bedeckt, und die Schwarzwaldtannen, gebückt und traurig unter der Schneelast, ließen ihre Äste hängen, und man sah's ihnen an, daß sie einen schweren Traum träumten, und ich hätte viel darum gegeben, wenn ich ein paar Minuten so ins innere Mark einer Tanne hätte hineinschauen und die Gedanken, die da langsam auf- und niederstiegen, herauslesen und entziffern können. Es muß eine eigene Welt sein, so ein „harziges Tannenbewußtsein.“ – Ob der Amtschirurg Vogelbacher, als wir durch den Willaringer Tannenwald fuhren, dieselben Wünsche und Gedanken gehegt wie ich, habe ich nachmals nicht in Erfahrung gebracht. –

In Egg ließen wir ihn ruhig weiter fahren und stiegen zur Fortsetzung der Untersuchung im Wirtshaus des Fridolin Thoma ab, wo die Eiszapfen Mann an Mann vom Dache bis auf den Boden herabhingen. Es ließ sich jedoch Bahn durch dieselben brechen, und die warme Wirtsstube nahm uns auf. Hierher wurde nun männiglich vorgeladen, wer über den Unglücksfall Auskunft geben konnte, und ein paar Stunden inquiriert. Dann blieb ich noch eine gute Zeit bei den Leuten sitzen und trank und sprach mit ihnen über dies und das. Es war eine Hauensteiner Stube wie auf dem Kirnerschen¹⁹ Bilde, um den großen Porzellanofen eine Ofenbank, die man sonderbarer Weise „Kunst“ nennt, und die auch während der Winterszeit den Mittelpunkt der Tätigkeit manches Biedermannes bildet, indem er darauf den edlen und freien Künsten des Schnapstrinkens und Schlafens gleichmäßig obliegt.

Darauf saßen nun die Mannen, die Ellenbogen kräftig auf den Tisch gestützt, und erzählten mir, „dem Herrn Amtmann“, allerlei Geschichten, und es sprach sich ein so inneres mit sich und der Welt Imreinensein in allem aus, daß mir's recht behaglich zumut' wurde. Soviel ward mir ebenfalls klar, daß wenn Proudhon oder Leroux²⁰ oder irgendein anderer Apostel des Sozialismus in eine [227] Hauensteiner Stube einträten, sie fünf Minuten später

¹⁹ Johann Baptist Kirner (1806 – 66) aus Furtwangen im Schwarzwald gebürtig, der ihm für viele seiner beliebten Sittenbilder den Stoff lieferte; als badischer Hofmaler war er 1842 – 44 in Karlsruhe tätig gewesen.

²⁰ Pierre Joseph Proudhon (1809 – 65) und Pierre Leroux (1797 – 1871) taten sich als sozialistische Schriftsteller hervor.

bombenähnlich hinausfliegen, beziehungsweise gefuhrwerkt würden. Zum Entsetzen für jeglichen Humanisten stellte einer von den Leuten den Satz auf: „Bei uns hat's eigentlich der Bettler am allerbesten, er braucht für nichts zu sorgen, geht durch alle Weltläufte ohne Furcht, etwas dabei zu verlieren, wo er hinkommt, kriegt er ein Obdach und dort wieder eine Speckseite oder einen Schnaps, und wenn's ein alter Knabe ist, von dem man weiß, daß er sein Teil Leben schon gelebt hat, so genießt er noch hohe Achtung, und sein Rat wird von alt und jung gesucht.“

Ein anderer erzählte, wie er einmal in Basel bei einem reichen Herrn gewesen und habe einen schweren Kartoffelsack in den Keller getragen, und da sei er ihm gefallen und er habe den Herrn gebeten, ihm den Sack aufzulupfen, und da sei dieser so krumm und schwach und steif gewesen, daß er sich kaum habe bücken können, und habe vergeblich an dem Kartoffelsack sich abgezappelt, und da habe er zu dem Kaufmann gesagt: „Ihr seid ein armer Mann und ich bin ein Freiherr!!“

Solche und ähnliche Ketzereien wurden vielfach aufgestellt, und es wurde mir dabei klar, daß man nicht nötig hat, mit Fallmerayer²¹ bis auf den Berg Athos zu gehen, um bei den Hagion Oros-Mönchen Friede und Weltüberwindung zu finden – daß dies auch noch anderswo als „hinterwärts von Trapezunt“ gefunden werden kann.

Der Hauptgegenstand der Unterhaltung war natürlich der im Schnee Verunglückte, und da erzählten sie mir, daß es vielfach vorkomme, daß einer bei Nacht im Schnee aus der Bahn verlaufe und so lang herumirre, bis er liegen bleibe; – und daß es auch sonst passiere, daß einer, auch ohne getrunken zu haben, eine ganz falsche Wegrichtung einschlage und hie und da, wenn er drei oder vier Stunden gelaufen, wieder da ankäme, von wo er [228] ausgegangen – ohne zu wissen, warum und wie. Das habe aber seinen Grund gewöhnlich darin, daß es an solchen Orten „nit sufer“²² sei“ und daß dort „einer umgoht.“ In der Nähe von Egg geht auch so ein Geist um, der die Leute irreführt.

Da dies unbefugte Irrführen von Leuten im Polizeistaat unmöglich geduldet werden kann, so inquirierte ich alsbald genauer inbetreff dieses in meinem Amtsbezirk umgehenden Geistes, konnte aber nur so viel erfahren, daß derselbige den geisterhaften Namen „Meysenharts Joggele“ führe, und daß seine amtliche Stellung im Geisterreiche darin bestehe, mit den Leuten von Egg und Umgegend – um einen Stettenschen²³ Ausdruck zu gebrauchen – „Schindluder zu treiben.“ Derselbe scheint also in der nämlichen Branche angestellt zu sein wie der Poppele von Hohenkrähen²⁴ und der Rübezahl in Schlesien – ob er aber Unterstaatssekretär oder bloß vortragender Rat oder gar nur Assessor oder Volontär in diesem Departement ist, und woher er überhaupt stammt, und warum er seine soziale Position gerade dahier gefunden hat, darüber schwieg die Geschichte. –

Gegen 8 Uhr abends nahm ich von den Hauensteinern unter Versicherungen gegenseitiger Hochachtung Abschied. Der Schlitten fuhr lustig von dannen; kurz vor Egg rasselten wir zwar an einen Feldstein an und brachen ein Stück von der Deichsel entzwei, allein das war bald repariert, und ich sah es als einen Tribut für den Meysenharts Joggele an.

²¹ Jakob Philipp Fallmerayer (1790 – 1861) hat eine Orientreise, auf der er auch Trapezunt und den Berg Athos besuchte, in den berühmten „Fragmenten aus dem Orient“ (Stuttgart 1845) beschrieben.

²² Sauber

²³ Leopold von Stetten, Bundesbruder Scheffels in der Heidelberger Burschenschaft, später badischer Legationsrat.

²⁴ Das Burggespenst vom Hohenkrähen im Hegau mochte Scheffel schon aus den Erzählungen der Großmutter kennen; Geschichten von ihm erzählt das vom Dichter viel benutzte „Badische Sagenbuch“ von August Schnelzer, Bd. 1, S. 94ff. (Karlsruhe 1846)

Allein das war dem schnöden Geist nicht genug. – Immer weiter fuhr der Schlitten in die nebelgraue Schneenacht hinein, und immer ging's gleichmäßig eben fort, und der Postillon meinte, es gehe etwas lang, bis die Straße bergabwärts nach Säckingen führe, – und [229] immer geisterhafter ragten die Tannen da und dort und knarrte die Schneedecke, aber es ging immer noch nicht bergabwärts, und Säckingen erschien nicht. Und immer kälter pfiff die Abendluft, und selbst dem Postillon ward etwas problematisch zu Mut, wie jenem Mann an der Kanderer Straße:

„Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und hott,
Er bsinnt si: ‚Bin i echterst woni sott²⁵?“

und ich selber dachte verdammt wenig mehr an Elfen und Schneegeister und an das Rauschen der Schwarzwaldtannen und die Poesie einer nächtlichen Schlittenfahrt, sondern vielmehr an ein warmes Nest und einen Schluck Vogelbacher zum Schutz gegen Erkältung. Und nach beinahe zweistündiger Fahrt war's noch immer nicht bergab gegangen! Endlich schimmerte ein fernes Licht.

Kolumbus kann nach der Küste von San Salvador nicht sehnsüchtiger geschaut haben als wir nach dem Licht. Wir kamen vor der Behausung an, der Postillon trat heraus und randalierte, und wer kam hervor? Wer frage ich! Das war der nämliche rote Tschoben und die nämliche Gestalt wie heute mittag, – das war der ganze leibhaftige alte Balthes Nicker von Willaringen; und wir hatten durch gütige Vermittelung des Meysenharts Joggele das Kunststück aufgeführt, von Egg in einem weiten Umkreis statt nach Säckingen wieder nach Willaringen zu fahren, und die Matten waren noch nicht grüner und die Steuern noch nicht kleiner geworden, als uns der alte Balthes sein zweites „Willkommen“ entgebrachte.

Mir aber war's, als ob der Meysenharts Joggele mit stillem Gekicher sich auf der Deichsel unseres Schlittens aufrichtete und folgende Standrede hielt: „Ersehet hiemit, hochweiser und gelahrter Doktor, wie weit ihr Menschengeziefer mit all eurer Weisheit kommt; da kutschiert ihr mit aller Sicherheit durchs Leben, und nach langer Irrfahrt kommt ihr doch wieder dort an, von wo ihr ausgegangen seid; da macht ihr Revolutionen, aber während [230] das Ziel gerade vor euch liegt, fahrt ihr den Weg links, und nach ein paar Jahren Irrfahrt seid ihr wieder am alten Fleck und habt euch höchstens noch eine gelinde Erkältung zugezogen. Ersehet hieraus ferner, daß es noch viel zwischen Himmel und Erde gibt, wovon nichts in euren Kompendien steht, z. B. mich, den Meysenharts Joggele, – und wenn euch eure Lebensbahn, was noch öfter vorkommen wird, wieder einmal ganz anders wohin verschlägt, als wohin euer Dichten und Trachten war, so denkt an mich und an die Logik von uns kleineren Geistern und jungen Teufeln, die auch ihre Berechtigung hat. Im übrigen nehmt jetzt ein Glas Kirschenwasser zu euch und gehabt euch wohl, Herr Doktor!“

Ich meinerseits ließ mich auf den ersten Teil dieser Meysenharts Joggeleschen Standrede im Gefühl meiner Souveränität nicht weiter ein, fand jedoch seinen schließlichen Rat so vernünftig, als wenn ich mir ihn selbst erteilt hätte, trank in stillem Grimm einen Bittern, sagte dem Bürger Postillon noch einige Grobheiten, ließ mir vom alten Balthes noch den germanischen Trost erteilen, daß es so trotz alledem besser gegangen sei, als wenn der des Wegs unkundige Postillon uns den Berg hinab nach Säckingen gefahren hätte, da er auf der neuen Straße noch leichter hätte aus der Bahn kommen und uns das Vergnügen eines Sturzes in die Tiefe bereiten können; – und nach kurzem gedachte ich der weißen Zipfelkappe und des „Schlafe, was willst du mehr?“, legte mich samt dem Aktuario aufs Ohr und entschlummerte.

²⁵ Aus Hebels Gedicht „Gespenst an der Kanderer Straße“.

Des andern Morgens fuhren wir dann bei guter Stunde wieder weiter, mußten abermals zum Erstaunen unserer Freunde von gestern abend durch Egg, fanden diesmal den rechten Weg und hielten wohlbehalten nach herrlicher Bergfahrt unsern Einzug in der „getrewen und festen Waldstadt Säckingen.“

Wie wir aber des Abends im Wirtshaus zu Säckingen unsere Irrfahrten erzählten und sämtliche Gäste einverstanden waren, daß das lediglich dem Bürger und Geist Meysenharts Joggele zuzuschreiben sei, da schmunzelte [231] der Amtschirurg Vogelbacher, der trotz seines Kultus der gebrannten Geister ein großer Rationalist ist, pfiffig und sagte: „Ach was Joggele! Was den Herrn Rechtspraktikanten nach Willaringen zurückgeführt hat, heißt nit Joggele, sondern Vreneli, und ist dem alten Balthes seine Tochter. Er hat sie am Mittag schon mit so großen Augen angeguckt, samt ihren kastanienbraunen Zöpfen, – mir geht ein Licht auf wie eine Pechfackel. Herr Knopfwirt, noch ein Gläslein!“

Und seit der schnöde Amtschirurg diese Hypothese aufgestellt hat, mag ich sagen, was ich will, so gibt's allerhand Biedermänner, die mit schlauem Lächeln die Achseln zucken, wenn von der Doppelfahrt nach Willaringen die Rede ist.

Auch daran ist noch der Meysenharts Joggele schuld! –

Dritte Epistel in die Heimat.

Säckingen, den 2. Februar 1850.

(Wie der Doktor Scheffel auf die Entdeckung eines Veters, beziehungsweise einer Cousine auszog, selbe aber für diesmal nit finden konnte. Ein Kapitel, worin auch einiges von sauren Gurken und von Jena vorkommt.)

Wenn der Mensch so eine Woche lang nicht aus seiner Höhle herausgekommen ist, in welcher er zur Ehre des modernen Staates Polizei- und Kriminal-Akten zusammenschmiert, so stellen sich hie und da ganz seltsame Gedanken bei ihm ein, die kommen unangeklopft und ohne daß ihnen der Amtsdienner Hauser ein Herein! zugerufen; und es steht von ihnen weder im badischen Strafedikt noch in Rettigs „Polizeigesetzgebung“ eine Silbe.

So sitz' ich neulich bei meinen Akten und denk' über einen schweren Fall von Zolldefraudation nach, und wie ich weiter denke, wird mir selber irgend ein fremdes Bündel Gedanken in den Schädel eingeschmuggelt, und wie ich mich recht umsehe, denk' ich nimmer an Zoll und Akzise, sondern an meine verschiedentlichen Cousinen! Und da dacht' ich mit sonderbarer Hochachtung an die blonde [232] Dame von Paris, der ich am Wolfsbrunnen zu Heidelberg im Rauschen des Quells und der Linden erklärt hatte, was das germanische Gemüt sich unter dem Begriff „träumen“ für eine unendliche Welt vorstelle, und die mir darauf höchst naiver Weise geantwortet: „*oh que je puisse rêver avec vous!*“ und dachte ferner an die kleine Cousine Ida²⁶ mit großen, blauen Augen und so weiter und hätte schließlich beinahe folgenden Beschluß zu den Akten geschrieben:

„In Erwägung, daß in Großlaufenburg ein Onkel meiner Cousine Ida wohnt; – in Erwägung ferner, daß dieser Biedermann zwar Fürsprech und Großrat, mir aber völlig unbekannt ist; – in Erwägung jedoch, daß dieser dann notwendigerweise eine schöne Tochter besitzen muß; in Erwägung, daß die Bekanntschaft dieser Tochter, die derselbe notwendigerweise besitzen muß, wesentlich zur Erweiterung meines Cousinensystems

²⁶ Ida Heim, die Schwester Emmas.

beitragen wird: beschließt der Respizient für Kriminal­sachen, heute nachmittag nach Großlaufenburg zu gehen, um die Tochter zu entdecken, die der Fürsprech Heim notwendigerweise besitzen muß.“

Dieser Beschluß wurde alsbald ausgeführt. Es wölbte sich gerade ein prächtiger, dunkelblauer Himmel über Berg und Tal und wehte ein halbes Frühlingslüftlein, daß selbst der gestrenge Oberamtmann die Versäumnis der Kanzleistunden für entschuldbar fand. Ein Begleiter war auch bei der Hand, nämlich der rotbärtige Militärarzt aus Westfalen, und also wanderten wir am Mittag des „schmutzigen Donnerstags“²⁷ über die alte hölzerne Rheinbrücke hinüber gen Großlaufenburg, er, um chirurgische Instrumente zu kaufen, und ich, um meine helvetische Cousine zu suchen. Und marschierten frisch zu, durch allerlei Maskenspuk im Dorfe Sisslen und durch einen großen Tannenwald, und sprachen allerlei über deutsche Politik, wobei sich herausstellte, daß unsere Ansichten so [233] gleichartig waren wie die Zwecke, die uns gen Laufenburg führten!

Und nach zwei Stunden hatten wir die Türme des Städtleins vor uns, und liegt dasselbe gar stattlich in der Höhe des Rheinstrudels und bietet mit der alten gotischen Kirche oben auf dem Felsen und einem alten Stadtwall und mehreren Tortürmen einen gar stattlichen Anblick, von dem sich mein Skizzenbuch seinerzeit einen Abschrift nehmen wird.

Nun haust aber in Großlaufenburg außer den mir unbekannt­en Größen auch noch eine mir bekannte, nämlich der Professor an der Realschule, Clemens²⁸, mit dem ich so manches Stübchen²⁹ Lichtenhainer in Jena getrunken, und der ein so lammfrommes Gesicht machen kann, daß ihm's niemand ansieht, daß er der Verfasser der famosen „Geschichten, wie man sie in Thüringen erzählt“ in den „Fliegenden Blättern“ ist. Diesen wollt' ich zuerst aufsuchen, auf daß er mir wie ein Johannes in der Wüste die Wege bahne zum Herren Fürsprech.

Einen Biedermann, der drei Jahre in Jena studiert hat, sucht man, und wenn er in dem entferntesten Nest von Europa wohnte, am sichersten zu jeder Tageszeit im besten Wirtshause dieses Nestes auf. Ich dämmere also in die „Post“. Richtig sitzt mein Krauskopf Clemens hinter seinem Schoppen. Ich stelle mich vor ihn hin und sehe ihn ruhig an, da macht er zuerst sein ernstes, lammfrommes Gesicht, als wenn er einen Generalsuperintendenten vor sich hätte, aber die Mienen ziehen sich immer normaler und jenischer, und zuletzt schüttelte er mir mit einem herzlichen: „Ach so, du bist's, alte Jacke? wo führt dich der Teufel her?“ die Hand.

Und nun ging's los, und war ein förmliches Feuerwerk von Frag' und Antwort, und mußte mancher [234] Schoppen den Weg seiner Bestimmung wandeln, und wer das alte Lied einmal gesungen hat:

„Nichts Schöneres kannst du haben
Und was das Herz mehr freut
Als wenn zwei alte Knaben
Sich sehn nach langer Zeit!“

der weiß, wie's uns zwei beiden zumut' war.

„O Lichtenhain und Jena, o Zeiten wundersam“³⁰! wer einmal auf dieses Thema kommt, der verläßt es so bald nicht mehr, und wenn ein Faß Bier in der Nähe steht, wo zwei

²⁷ „Schmutzig“, alemannisch = fett, der „schmutzige Donnerstag“ heißt der Donnerstag vor Fastnachtssonntag.

²⁸ Christian Friedrich Clemens, geb. 1821, hatte als Mitglied der Jenaer Burschenschaft Teutonia Scheffel durch Schwanitz kennengelernt. Seit 1849 Lehrer der Mathematik und des Französischen an der Bezirksschule in Laufenburg, studierte er später noch Medizin und starb als Sanitätsrat in Dortmund. Die erwähnten „Geschichten“, kleine Anekdoten in Mundart, stehen in Band 4 und 5 der „Fliegenden Blätter“.

²⁹ Ein Flüssigkeitsmaß

³⁰ Vgl. das Gedicht „Dank für Jenenser Medizin“ [...]

Gesellen von Jena sprechen, da hat selbiges Bierfaß hundert Prozent mehr Wahrscheinlichkeit, leer zu werden, als voll zu bleiben; zumal, wenn die Gesellen vom Schlag sind wie der biedere Clemens, von dem die Sage geht, daß er einstmals auf dem Markte zu Jena mit nur einem Genossen sich ein Fäßlein Rudolfstädter Braunes angeschrotet hatte und einem unschuldigen Füchslein, das auch um einen Schluck bat, zur Antwort gab: „Geh zum Teufel, Fuchs; siehst du nicht, daß wir hier schon zu zweien sind?“

Da stieg sie wieder auf in ihrer alten Pracht, die Zeit burschenschaftlichen Schwärmens und zertrümmerter Staketen, die Zeit der Bummellieder und geraubter Gänse, die Zeit riesenhafter Entwürfe und noch riesenhafteren Durstes; und eine stille Wehmut, die aber dennoch ein solides Trinken nicht ausschloß, stellte sich ein beim Gedanken: wo sind sie hingeweht vom Sturm der Zeit, all die stolzen Himmelsstürmer, die damals den Schläger und den Steinkrug schwangen? –

„Die einen, die weinen;
Die andern, sie wandern;
Die dritten noch mitten
In strudelnder Flut; –
Und manche gestorben
Und manche verdorben³¹!“

[235] – – Ach, lieber Gott! und auch er war gestorben, Zottel, der Teutonenpudel, der so stolz einst auf dem Markte zu Jena seinem Herrn die Pfeife nachtrug und mit den Hunden der Korpsburschen sich herumbiß; – und auch ihm weihten wir ein stilles Glas! –

Und kaum waren wir über die ersten Einleitungen hinaus, und kaum hatten wir der Erinnerung an Jena nur das geringste Maß von pietätvollem Tribut gezollt, als schon die Sternlein am Himmel aufzogen, und wie mir allmählich der ursprüngliche Zweck der Laufenburger Fahrt wieder aufdämmerte und ich dem Bürger Clemens sagte, er solle mich jetzt zum Fürsprech Heim führen, und den Rheinwirbel wolle ich auch noch sehen, da machte er wieder sein lammfrommes Gesicht und sprach: „Dies kommt später!“ Und der Orion war schon ziemlich hoch über der Rheinbrücke, und der große Bär trieb sich auch schon am Himmelszelt seit geraumer Zeit herum, als wir die „Post“ verließen.

„Jetzt gehen wir zum Fürsprech Heim“, sprach Clemens, „dort gilt keine Visitenstunde, – aber vorerst muß ich dir meine Bude zeigen.“ Und wie ich mit ihm heraufstieg, da war ein Tischlein in seiner Behausung gedeckt, und paradierte darauf ein germanischer Schwartenmagen und zwei große Flaschen Rotwein und – was bei einem spezifischen Jenenser Frühstück nie fehlt, aber auch außerhalb dieses Kulturkreises nicht in Deutschland vorkommt – ein paar kürbisartige, riesenhafte, eingemachte Wassergurken.

„Wassergurken! 's ist das einzige Trümmerstück Jenaischer Kultur“, sprach Clemens, „was ich nach der Schweiz verpflanzt habe. Lichtenhainer gibt's nicht, Köstritzer gibt's nicht, – da hab' ich wenigstens eine Erinnerung großgezogen und mir ein Quantum Wassergurken nach Jenaischen Rezepten eigenhändig eingemacht.“

O diese Wassergurken! es lag ein weltgeschichtlich erschütternder Inhalt in diesen Wassergurken. –

Was blieb übrig, als in stiller Rührung dieses Jenaische Frühstück zu verzehren; – denn wer auf dortiger [236] Hochschule seine Studien gemacht, der frühstückt zu jeder Tageszeit; – und der Rotwein lag auch nicht überzwerch in den Flaschen, und wieder stieg die

³¹ Nach dem Gedicht von Lebrecht Dreves „Auf den Bergen die Burgen ...“ (1843).

Zeit von Jena in ihrer alten Pracht auf, und mit verhülltem Antlitz entflohen die verschiedentlichen Cousinen aus den Prachtsalons meiner Gedanken. –

Wie wir aber endlich wieder hinabgestiegen waren, da sprach der wassergurkeneinmachende Clemens ganz trocken: „Wenn es dir jetzt genehm ist, so will ich dich jetzt zu deinem Fürsprech führen.“ Aber da kamen mir die Häuser so wacklig und der Boden so sonderbar vor, und der Mondschein war so grell, und der Rhein rauschte bergan und jene Stettensche Stimmung, wo dem Menschen klar wird, daß es keine Ideale gibt, bum! bum! ergoß ihren Zauber über mich, so, daß ich erwiderte: „Dies kommt später! vorerst führ mich nach Kleinlaufenburg zum Militärarzt mit dem roten Bart, und führe mich sorgsam, mein Sohn Hadubrand, und halt' in allem Wechsel der Zeiten nur das eine fest, daß der ,Weltgeschichte faustisch promethisch Ringen nur ein Funke aus dem großen Lavastrom des Absoluten ist³².“

Der wassergurkeneinmachende Clemens führte mich treu und sorgsam zu meinem Reisegefährten, der inzwischen einen Leiterwagen behufs der Heimfahrt aufgetrieben hatte. Wie's aber ans Abfahren ging und die Peitsche des schnöden Kutschers knallte, machte Clemens wieder sein lammfrommes Gesicht und sprach: „s ist übrigens ein Glück für die schöne Tochter, die der Fürsprech Heim notwendigerweise besitzen muß, daß er keine hat, denn in deinem absoluten Zustand heut abend hättest du ihre Eroberung hoch schwerlich gemacht. Auf Wiedersehen!“

Und also rasselte ich im Leiterwagen durch die mondhelle Nacht über Rhein und Murg nach Säckingen zurück und hatte zwar keinen Vetter, aber doch auch keine Cousine entdeckt. Der rotbärtige Militärarzt aus Westfalen aber, der in seinen Musestunden Hebels Schatzkästlein zu [237] lesen pflegt, sprach im Ton des rheinländischen Hausfreund³³s:

„Merke erstens: Du mußt in der Schweiz keine schöne Cousine aufsuchen, wenn keine da ist.

„Merke zweitens: Wenn du sie aber, trotzdem sie nicht existiert, doch aufsuchen willst, so besuche vorher keinen alten Bekannten, mit dem du in Jena³⁴ studiert hast, zumal, wenn selbiger eingemachte Wassergurken besitzt.

„Merke drittens: ein Glas frisch Wasser morgen beim Aufstehen wird gut für den Katzenjammer sein.“

Vierte Epistel in die Heimat.

Säckingen, den 14. Februar 1850.

(Wie der Doktor Scheffel nicht von Amts wegen, sondern Vergnügens halber nach Herrischried in Wald gefahren, und was mancherlei Gestalt von Vergnügen er dabei zu genießen gekommen.)

In der Fastnachtszeit treibt der Mensch allerhand Absonderliches und meint, es sei ein Vergnügen; – das Säckinger junge Volk treibt sich in einem von Kunst wie von Schönheit gleichmäßig entfernten Maskenkostüm in den Straßen herum; der Honoratior wandert

³² Nach Hegel: vgl. die Schlußstrophe des Gedichtes „Des Begriffs Entstehung“ [...]

³³ Der die Moral mit einem „Merke“ an die erzählten Geschichten anzuschließen pflegt.

³⁴ *Studiert hatte der Verfasser zwar nicht in Jena, wohl aber zweimal zum Besuch seines Heidelberger Freundes Schwanitz dort geweiht.* [Anmerkung Scheffels]

bedachtsam nach Obersäckingen zum herkömmlichen Schinkenfestessen, arbeitet sich durch riesenhafte Barrikaden von Kalbskeulen, Zungen und Schinken durch, singt mit hundertfachen Variationen neben, unter und auf dem Tisch das Lied „Freut euch des Lebens“ und begräbt die Sorge um Belagerungszustand und um den nahen Krieg mit der Schweiz im Grenzacher und Markgräfler Weißen.

Ich meinerseits war durch all diese Herrlichkeiten noch nicht vollständig beruhigt und beschloß deshalb, mit einer amtlichen Kommission, die am Fastnachtsdienstag weit hinten auf dem Wald zu Rütte nach ein paar [238] Biedermännern fahnden wollte, die dem Staat bei dem schweren Geschäft des Münzprägens in liebevollem Anteil durch eigene Arbeit nachgeholfen hatten, als Volontär zu fahren.

Also saßen des Morgens um acht Uhr wir drei, der Amtsverwalter Gamber, der Aktuar Steinmann, der den Spruch „Sei mir heute nichts zuwider!“ erfunden hat, und ich im großen Eliaswagen und fuhren waldeinwärts.

Der Eliaswagen ist unter seinen Mitwägen seiner Abnormität halber fast ebenso berühmt wie der Amtschirurg Vogelbacher unter seinen Mitmenschen. Bei der Konstruktion anderer Equipagen geht der fachkundige Meister von dem Grundsatz aus: das Fahren ist die Regel, das Umwerfen ist die Ausnahme. Der Erbauer des Eliaswagens aber, der wohl wußte, welcher Unterschied zwischen einer Kunststraße im Berliner Tiergarten und den Vizinalwegen im Wald besteht, baute seinen Wagen nach dem Grundsatz: das Umwerfen ist die Regel, das ungehinderte Fahren nur Ausnahme. Deswegen legte er als Gegengewicht gegen das Umwerfen alle Schwere in die Achse und die Räder des Wagens, und damit kein Gewicht von oben drücke, spannte er seitwärts und oben nur ein Spritzleder über, und des Gleichgewichts halber richtete er keine gewöhnlichen Sitze ein, sondern versah ihn mit einem sattelförmigen Bock, auf dem die Insassen des Wagens wie die vier Haimonskinder³⁵ sitzen können.

Wer einmal zwischen Merseburg und Treuenbrietzen oder bei Zwickau in einer Extrapostchaise gefahren, kann sich von der sonstigen eleganten Ausstattung unseres Eilwagens eine annähernde Vorstellung machen.

Durch diese lobenswerten Eigenschaften aber hat sich der Eliaswagen den Ruhm erworben, daß, wie der Postillon sagte, zehntausend Teufel ihn nicht „umkeien“³⁶ können.

In solanem Wagen ging's also waldeinwärts, und zwar zuerst den alten Weg nach Willaringen, und nach der [239] ersten Viertelstunde wurde das Wetter so gemütlich, daß wir sämtliche Spritz- und anderen Leder aufzogen und wie die Familie Noah durch die sündflutlichen Regen weitersteuerten.

Vor Willaringen war mir's fast, als sei der Meysenharts Joggele unter einer Tanne gesessen und hätte gekichert: „Wart, du vermaledeiter Doktor, wenn du dir einen Fastnachtsspaß machst, so mach' ich mir auch einen; – und mit dir habe ich ohnedies noch darüber abzurechnen, daß du mir in deiner Epistel II so viel Spott angetan und mich beim Karlsruher Stadtvolk ins Geschwätz gebracht hast. Und trotzdem, daß dir dein biederer Vater, der mich übrigens auch nicht umsonst ins Lateinische übersetzt und den *daemonibus malignioribus* beigerechnet haben soll, einen vermeintlichen Schutzpatron³⁷ gegen mich übersendet, werd' ich heut noch und in der Zukunft ein Wörtlein mit dir reden.“

³⁵ In dem bekannten, auf französischer Sage beruhenden Volksbuche, das auch Tieck und Bechstein bearbeitet haben, entflohen die vier Söhne des Grafen Haimon auf dem Roß Baiart.

³⁶ Umwerfen

³⁷ Mit Bezug auf die Epistel II geschilderte Irrfahrt hatte des Verfassers Vater demselben ein Landkarte mit humoristischer lateinischer Widmung übersandt. [Anmerkung Scheffels]

Diesmal fuhren wir aber, ohne uns um den Meysenhardt und meinen Freund Balthes und sein Vreneli zu kümmern, weiter, und erst in Rickenbach ward haltgemacht. Und hat mir's allda schier noch besser gefallen wie beim Balthes; denn der Rößlewirt von Rickenbach schüttelte uns grad so freundlich zum „Willkomm“ die Hand, hatte aber andererseits nicht nur ein Maidli im Haus, sondern drei, und war das Kostüm von's Balthes Tochter ohne konstitutionelles Gleichmaß, so war es das von's Rößlewirts Maidlin noch viel weniger. Die waren nämlich schon im Ballanzug. Der bestand aus einem schwarzen Pechkäppi als Haube, einem gestickten kurztailligen Mieder und einem ins unendliche gefältelten Rocke, der aber den roten Strümpfen noch so viel Raum zu selbständiger Entwicklung gestattete, daß daraus hervorging, wie der Begriff eines „*Volants*“ noch nicht nach Rickenbach gedrungen sei. Dazu kam ein System von unendlich aufgebauschten, reichfaltigen Ärmeln bis an den [240] Ellenbogen, die wie eine Vaubansche Sternschanze³⁸ den übrigen Arm deckten.

Durch die Anerkennung dieses Kostüms habe ich Unglückseliger mir leider keine Lorbeeren erworben. Wie ich in wohlgesetzter Rede das eine Maidli um die Ehre ersuchte, mein Skizzenbuch durch eine getreue Abschrift ihrer ganzen Erscheinung bereichern zu dürfen, und zufügte, es geschehe dies meiner Schwester zulieb', die weit hinten am Landgraben³⁹ wohne und heute wahrscheinlich auch tanzen werde, damit sie ersehen könne, wie man im Wald zu Balle gehe, da fielen die Aktien meines Kredits unter Null. Das gute Kind glaubte, ich wolle sie verspotten, und als ich ihr mein Skizzenbuch zeigte, in welchem bis jetzt leider nur ein slowakischer Mausfallenhändler, ein baßgeigespielender Bürgermeister⁴⁰ und zwei Bettelbuben paradierten, wurde diese Überzeugung noch befestigt, und nachdem die sämtliche Damenwelt im Rößle noch einen Kriegsrat in der Küche gehalten, wurde einstimmig beschlossen: „Es sei sotanes Gesuch des Doktor Scheffel angebrachtermaßen zu verwerfen.“

Nachdem ich hier auf dem Weg Rechtens abgefahren, fuhr der Eliaswagen auf dem Weg nach Hottingen allmählich auch wieder ab. Mühsam zogen uns die zwei Füchse und das Schimmele, dem der Postillon aus der reichhaltigen Registratur seiner Kernflüche die liebevollsten angedeihen ließ, noch die Hottinger Steige hinauf. Dort oben aber hieß es immer mehr und mehr, wie einst der hauptumwickelte Phylax gesungen: „Schwieriger stets wird der Weg, und in der Tat cholera-tisch.“ Da lag noch ein fußtiefer Schnee, und an manchen Stellen war er ganz mauerartig zusammengeweht, und war öfters nur noch ein Tannenreis ausgestreckt, um anzudeuten, wo in anderen Zeiten ein Fahrweg geführt; und oftmals wurde [241] das Verhältnis des Eliaswagens zur Erdoberfläche noch viel schiefer als das des Königs von Preußen zur Demokratie. Wie's nun so mühsam durch den Totenbühl nach dem Wirtshaus zum dürrn Ast hinging – für einen soliden Nebel und Schneegestöber hatte der Meysenhardt's Joggele auch gesorgt – vergaß der Eliaswagen auf einmal, daß er uns nicht, wie weiland den Propheten, gen Himmel, sondern vorderhand nur nach Herrischried führen sollte – er wandte sich, er knarrte, ein Fluch des Postillons, – pladderadautsch! lagen wir seitabwärts im Schnee und der Eliaswagen wie ein toter Walfisch auf dem Rücken.

„Sei mir heute nichts zuwider!“ sprach zuerst der Aktuarius und schüttelte sich auf, und allmählich sammelten wir andern unsere Knochen auch wieder zusammen – und der Postillon zählte die Häupter seiner Lieben, und siehe, es fehlte kein teures Haupt, selbst der Pfeifenkopf des alten Amtsverwalters war ganz geblieben; – und es war uns pudelwohl, daß der Meysenhardt's Joggele an unserem homerischen Gelächter wohl ersehen konnte, wie wir an

³⁸ Der berühmte Festungsbaumeister Ludwigs XIV., 1633 – 1707, hat auch am Oberrhein zahlreiche Befestigungen angelegt.

³⁹ Dem von der Pfalz nach Karlsruhe führenden Kanal.

⁴⁰ Der Bürgermeister Leo in Säckingen, bei dem Scheffel anfangs wohnte [...]; er ist in den „Trompeter“ eingegangen, V. 3413ff.

seiner Fastnachtsbescherung selber unser Wohlgefallen hatten. In einer halben Minute war der Eliaswagen wieder auf die Beine gebracht; aber der Meysenharts Joggele dachte: „Wenn die Herren noch nicht genug haben, können sie's noch besser bekommen; mir kommt's nicht darauf an“ und legte sich an den Kreuzweg beim dürren Ast und deckte den Weg nach Herrischried zu mit seinem Nebel, und allmählich gerieten wir nach Segeten statt nach Herrischried, und allmählich saß der Wagen in pfadlosem Felde fest, und mochte der Postillon auch die saftigsten Flüche aus seiner Registratur hervorholen, es half nichts mehr; er mußte zurückfahren, und wir mußten zu Fuß nach Herrischried hinüber. Das Vergnügen dieses kleinen Spaziergangs war aber wirklich ein ausgesuchtes. 3000' über der Meeresfläche am Fastnachtsdienstag pfeift die Natur eine andere Melodie als im kühlen Tal. Vor uns eine Schneefläche, ins Gesicht ein mit Regen untermischtes Schneegestöber, dazu ein Sturmwind, der ganz katzenmusikalisch in den Tannen herumheulte, – der [242] Meysenharts Joggele hatte seine Satisfaktion, trotzdem der Aktuarius den Hebelschen Vers sang:

„Minen Auge g'fallt
Herrischried im Wald.
Woni gang, so denk i dra,
's chunnt mer nüt uf d'Gegneg a
Z' Herrischried im Wald.“

Ich vergaß bei diesem Spaziergang wirklich, daß ich mich „vergnügungshalber“ auf dem Wald befand; auf die Gegend kam mir's ohnedies nicht mehr an, und die Gedanken schweiften ganz polizeiwidrig nach dem „Goldenen Knopf“ zum warmen und herzstärkenden Wein des braven Herbergvaters Broglie.

Item, die Füße trugen uns noch über hohe, hohe Berge und tiefe, tiefe Täler, und durch allerhand schnee- und bergwassererfüllte Matten bis nach Herrischried. Dort aber „imme chleine Huus, wandlet i und uus“ – nicht wie beim Hebel⁴¹ ein wundernettes Maidli, denn auf eine solche wäre es unseren Augen so wenig als auf die schönste Gegend damals irgendwie angekommen, sondern ein fürtrefflicher Pfarrer, dem dereinsten vergolten werden wird, was er an uns Geringen dieser Erde getan hat.

Neben der im März vorigen Jahres abgebrannten Kirche, die jetzt als Ruine dasteht, erhebt sich das Pfarrhaus, und als wir die hohe Steintreppe, die ebenfalls mit fußtiefem Schnee zugedeckt war, mehr hinauf krochen als schritten und ich zuletzt noch, vergessend des Burgfriedens um den geweihten Ort, meinen Dankbarkeitsgefühlen gegen die Herrischrieder Natur mit einem Fluch Luft machte, der unserem Postillon zur Ehre gereicht haben würde, erschien das hochwürdige Pfarramt an der Türe und nahm uns mit einer Gastfreundschaft in seiner Behausung auf, wie sie nur auf germanischem Boden vorkommt. Da ersetzte des Pfarrers Schlafrock den durchnäßten Mantel des Amtsverwalters; und des Pfarrers [243] Pantoffeln traten an die Stelle der ketzerischen Stiefel des Rechtspraktikanten, und der große Steinkrug mit Bier, den der Pfarrer aus seinem Keller holte, und der den Gästen und dem Gastwirt gleich trefflich mundete, war ein Symbol dafür, daß es Punkte im Absoluten gibt, in welchem sich die feindlichen Kategorien von Kirche und Staat auflösen und ihr Versöhnungsfest feiern.

Über die Stelle des geweihten Pfarrhauses hatte der böse Meysenharts Joggele keine Gewalt mehr, – und wenn er durchs Fenster hereingeschaut hat, mit welcher Behaglichkeit das Bezirksamt Säckingen sich beim Pfarramt Herrischried atzte und labte, so sind ihm gewiß in seinem Geisterschädel verschiedene Skrupel darüber aufgestiegen, ob er seinen Zweck, „uns einen Tuck anzutun,“ auch wirklich erreicht habe. – Nach erfolgter Auffrischung der

⁴¹ In der Schlußstrophe des Gedichtes „Der Schwarzwälder im Breisgau“.

Lebensgeister fuhr die amtliche Kommission noch nach Rütte und brachte natürlich nichts heraus. Ich aber verblieb im traulichen Gespräch beim gastlichen Pfarrer, und bei der Erinnerung an seinen warmen Ofen und an seine warmen Pantoffeln und seinen noch mehrmals gefüllten Steinkrug mit Bier wird mir's so behaglich zumut', daß ich gar nicht mehr beschreiben mag, wie auf unserer nächtlichen Heimfahrt der Meysenharts Joggele abermals einige Veranlassung zu zufriedenerem Kichern fand; wie wir im Rennschlitten bei Nacht und Nebel nach Hottingen fuhren; wie der Eliaswagen vom dürren Ast bis Hottingen, aber ohne uns, die wir schon beim Kienspanfeuer des Akzisors in Hottingen saßen, noch zweimal umwarf; wie es unterwegs einmal scharf am Horizont geblitzt hat, und wie wir über Hänner und Laufenburg endlich müd und durchfrozen nachts um ½11 Uhr in Säckingen ankamen.

Darüber, daß ich in selber Nacht trotz alledem noch in Frack und Handschuh auf den großen Ball im „Schützen“ ging und mit Sr. Wohlgeboren des Herrn Amtsrevisors Gemahlin pflichtschuldigt einen Polka getanzt, schweigt ohnehin die Weltgeschichte. –

Fünfte Epistel in die Heimat.

Säckingen, den 24. März 1850.

(Worinnen vom Sankt Fridolinifest zu Säckingen und dessen Ausgang, sowie von etzlichen anderen Dingen die Rede ist.)

Diesmal seid Ihr aber selbst schuld, liebe Frau Mutter, daß Ihr bis jetzt kein Schreiben und keine solenne Gratulation zum Josephstag⁴² samt obligatem Dank von mir erhalten habt.

Unter der Woche habe ich keine Zeit zum Briefschreiben; der praktische Jurist muß vor allem die Kanzleistunden einhalten (hat er ja sogar für die Liebe, wie's in jenem Liede heißt, nur Zeit von abends sechs Uhr an, und nachmittags von eins bis zwei); – und auf den schönen Feiertag am 19., wo ich Euch einen tiefgefühlten Gruß verfassen wollte, schickt Ihr selber mir eine wohlbestellte Wildbretpastete und schreibt dazu, ich solle sie mit einigen guten Gesellen zusammen verzehren.

Was bleibt mir übrig? Getreu dem Wink meiner Mutter, organisiere ich ein solennes Frühstück, lasse ein Fäßlein Bier dazu anschrotten, und ein Wort gab das andere, und das Frühstück verlängerte sich bis tief in den Abend auf gründlich germanische Art, denn der weise Mann, sagt Börne, frühstückt zu jeder Tageszeit. Da war's mit dem Schreiben wieder nichts, sonst hätte ich an jenem Tag Dich versichert, wie diese zarte und einem tiefgefühlten Bedürfnis abhelfende Sendung mich von neuem nötige, Dir den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung zu Füßen zu legen.

Zum Glück für die Fortsetzung meiner Episteln ist aber heute gerade ein so epistolarisches Wetter draußen, daß ich mich ganz behaglich in meinen vier Wänden dem Schreiben ergeben kann; der Winter, der vor ein paar Wochen geträumt und sich den Frühling mit Schneeglöcklein und Schmetterlingen ganz hat über den Kopf wachsen lassen, ist wieder wild geworden und schüttelt die [245] Schneeflocken ganz stürmisch durcheinander. Drum will ich heut Euch wieder etwas erzählen, und da weiß ich für diesmal nichts Besseres, als Euch den letzten Sonntag vor 14 Tagen, wo in der hiesigen Stiftskirche und außerhalb das große Fest des Schutzheiligen Sankt Fridolin gefeiert wurde, vor den Augen vorüberzuführen.

⁴² Die Mutter Josephine beging wie der Sohn am Tage des heil. Joseph (19. März) den Namenstag.

Es war ein heller, blauer Sonntagmorgen übers Rheintal aufgegangen, als schon in der Frühe Böllerschüsse und Glockengeläute das Fest des Schutzpatrons verkündeten. Und allmählich füllten sich die Straßen von Säckingen und vor allem der Platz vor der Stiftskirche; vom Wald herab kamen die Hauensteiner und andere Wäldler gestiegen, und was im Rheintal unten wohnt, und aus der Schweiz drüben, vom Fricktal und aus dem Aargauischen kam's herbeigeströmt, und in der fremdartigen Tracht manches Maidlis oder Biedermanns war zu erschauen, daß auch entferntere Bezirke, Lörrach, Müllheim etc. ihre Mannschaft stellten. Und in buntem Gewimmel wogte da die Menge auf dem Marktplatz auf und ab; – keine Offenburger Versammlung mit Bassermannischen Gestalten⁴³, Heckerbärten und die schwanke Hahnenfeder auf dem Schlapphut, lauter friedliches Landvolk im Sonntagsgewand. Da waren meine guten Freunde, die Wäldler im roten Tschoben und schwarzen Samtrock, und mancher schmucke Bursch war drunter, wie selbiger beim Hebel:

„Aber schöner als er isch Kein dur's Wiesetal gwandelt,
Chrusi Löckli hat er g'ha un Auge wie Chole,
Backe wie Milch und Blut un rundi, chräftige Glieder.“

Denn der Wälder setzt seine Ehre drein, wenn er bei festlicher Gelegenheit auswärts erscheint, sich aufs feinste [246] herauszustaffieren; und der elegante Mann im Hauensteinschen hat außer dem Werktags- und Sonntagskostüm noch ein drittes, welches in der merkwürdigen Sprachweise das „Näumeshingewand“ heißt, – das „Irgendwohinkostüm“, resp. das, was er anzieht, wenn er irgendwohin in die Stadt geht und sich sehen läßt; und der „Näumeshinrock“ ist gewiß vom besten Samt und darf kein Stäublein darauf sitzen, und das „Näumeshinhemd“ ist am feinsten gefältelt und der krause Hemdkragen schmucker als alle andern.

Und auch die Maidlin vom Wald schauten gar vergnüglich mit ihren Pechkäßlein, den langen Zöpfen, kurzen Miedern und vielfarbigem, vielfaltigen Röcken in die Welt hinaus und haben gewiß manche malitiöse Bemerkung über das abnorme Kostüm der andern Damen gemacht, denn da waren auch noch Müllheimerinnen und Fricktälerinnen mit der großen Bandschleife an der Haube, von welcher, sowie von den Zöpfen aus, ein ganzes System von langen Bändern im Wind herumflog, wie bei einem Admiralsschiff, das alle Flaggen aufgezogen hat.

Zwischen all den Gestalten ragte aber auch manche im verzwickten halbstädtischen Kostüm heraus, im ehrwürdigen, vorsündflutlichen Spitzfrack und im zylinderförmigen Filzhut, an denen ich mein Wohlgefallen weniger hatte.

Um 9 Uhr läutete es mit allen Glocken, und da strömte die ganze Menge in die Stiftskirche, und Kopf an Kopf gedrängt stand alles in der weiten Fridolinikirche, und kaum merkte man, daß die Gesellschaft, die noch draußen hin und her wogte, abgenommen hätte. Als frommer Mann ging ich auch hinein auf die Emporkirche, wo die ganze Stadtmusik zum musikalischen Hochamt bereit war und mein guter Freund, der Bürgermeister von hier, gar schön die Orgel spielte.

Zuerst kam eine gewaltige Predigt, – dazu hatten sie einen eigenen Festredner von weither verschrieben – der donnerte und blitzte gegen das Treiben der Welt und die Hoffart und Freischärlerei und zeigte am Exempel [247] Fridolini, der seinen irländischen Prinzentitel und allen Ruhm und heidnisches Wissen an den Nagel gehängt hatte, um zu Säckingen das

⁴³ Scheffel hatte an der Volksversammlung in Offenburg am 12. und 13. Mai 1849, auf der zu seinem Mißvergnügen die Radikalen die Oberhand gewannen – sie eröffnete den badischen Aufstand -, persönlichen Anteil genommen. Die „Bassermannschen Gestalten“ wurden sprichwörtlich aus dem Bericht, den Friedrich Daniel Bassermann im November 1848 der Nationalversammlung über die revolutionären „Gestalten“ abstattete, die er bei seiner Sendung nach Berlin dort gesehen hatte. [...]

Evangelium zu predigen, was wahre christliche Größe sei, und polterte und lärmte und schlug die Kanzelbretter schier entzwei und sprach sich zuletzt ganz heiser; o Fridolinus, Friedensprediger, zu deinen Ehren ward mit Pauken und Trompeten Krieg gepredigt! Aber die Menge lauschte lautlos; der Redner wußte wahrscheinlich besser als ich, was man hiezulands für eine Sorte geistlichen Tabak rauchen muß.

Dann kam das feierliche Hochamt, und gar lieblich rauschten die Töne der alten Kirchenmusik und der Gesang durch die hohen Räume; – und mancher verklungene Klang aus der alten Zeit ward wieder wach in mir; – trotz alledem und alledem bleibt's wahr, daß der katholische Kultus etwas Mark- und Beindurchschütterndes hat und behalten wird bis ans Ende der germanischen Weltgestaltung.

Und gegen 11 Uhr wurde in feierlicher Prozession der Sarg mit den Reliquien Fridolini über den Platz und um die Stiftskirche herumgetragen, voraus die weißgekleideten Mägdlein von Säckingen mit der großen Madonnafahne, dann die Kirchenältesten und die Geistlichkeit in Pontificalibus⁴⁴, und der Bürgermeister, trotzdem er auch ein halber Ketzer ist, trug auch gar frömmiglich die weiße Kerze, und sogar die preußische Militärgewalt hatte 30 Jäger in Paradeanzug mit großem, schwarzem Reiherbusch auf der Pickelhaube zur Begleitung der Prozession beigeordnet.

Und langsam bewegte sich der Zug durch die dichtgescharten Massen des Volks, die so gedrängt auf dem Platze standen, daß man auf den Köpfen hätte spazieren gehen können; – und an der alten Fridolinslinde vorüber, wo sich einst Fridolinus trübselig unter freiem Himmel schlafen gelegt hatte, weil ihn der damalige Wirt „Zum goldenen Knopf“, ein schnöder Heide, zur Herberge [248] hinausgeworfen hatte, um die Kirche herum, und feierlich war's anzuschauen, wie alles mit entblößtem Haupte die Knie bog, als schließlich der Segen erteilt wurde. Dann aber ward ein fröhlicher Tusch geblasen und man zerstreute sich.

Wie sich die versammelte Menge die Weltentsagung zu Herzen genommen hat, die ihnen der gewaltige Prediger gepredigt, wird später noch erhellen; vorerst ging's nach germanischer Sitte nach allen Seiten in die Wirtshäuser. –

Ich selber feierte den Fridolinitag noch weiter. Den deutschen Grundrechten⁴⁵ gemäß, welche die Kirche freigegeben haben, habe ich mir meine eigene Kirche gebaut und meinen eignen Kultus gestiftet, und der haust nicht innerhalb vier geweihter Wände allein, sondern weiter. Aus allem Menschengewimmel und törichtem Treiben gehe ich, wenn mir's zu bunt wird, hinaus in den Tannwald oder steig' auf Bergeshöhen und hör' dem Moos zu, wie es wächst, und der Lerche, wie sie in blaue Lüfte schmetternd steigt, und wer die Augen am rechten Fleck hat, der sieht in der Natur, in dem „Geist in seinem anders sein“⁴⁶ gar manches, wovon nichts in den Kompendien der Theologen geschrieben steht, und es kommt wieder Harmonie und ein Hauch des Absoluten ins zerrissene Herz.

Und man braucht kein Nibelungen-Siegfried und mit Lindwurmblood gefeit zu sein, um zu verstehen, was die Tannen rauschen und die Vögel miteinander sprechen; das A b c kann jeder lernen, und wer mir's leugnet, den würde ich an einem blauen Abend von hier auf den Eggberg führen, wo die ganze Kette der Schweizer Alpenriesen vom Säntis an bis in die Berner Alpenhörner und Gebirgsstöcke hinein in glührotem Duft vor ihm steht und tief unten der grüne Rhein in ewig gleichem Rhythmus die Wellen weiter trägt – wer das gefunden hat, kann vieles missen, was andere zum Seelenheil für unentbehrlich halten! –

⁴⁴ In ihrer geistlichen Amtstracht.

⁴⁵ Artikel 5 der von der Frankfurter Nationalversammlung festgestellten „Grundrechte des deutschen Volkes“.

⁴⁶ Hegelsche Formulierung.

[249] So ging ich also am Sonntag Mittag wieder hinaus in den Wald; und am Fuß des Eggbergs liegt, im Tannendunkel versteckt, ein gar stiller, lauschiger Bergsee; an dessen Ufern setzte ich mich auf ein Felsstück und ließ die Gedanken allerhand träumerische Sprünge machen. Jedoch, die Poesie hat ihre Zeit, das Biertrinken hat aber auch seine Zeit. Es kam des Wegs daher der biedere Aktuar, der den Spruch „Sei mir heute nichts zuwider!“ auf seinem Wappenschild führt, und meinte, das sei ein sonderbarer Ort, um den Nachmittag des Fridolinifestes zuzubringen; erstens sei's noch feucht, zweitens quakten die Frösche; – er seinerseits wallfahre nach Wehr in den großen Bierkeller.

Der Aktuar ist ein realer Mann; ich sprach deshalb: „Sei mir heute nichts zuwider!“ und ging mit ihm nach Wehr.

O du schöne Landstraße am Abend des Fridolinifestes! Die lebte und wimmelte von heimwallenden Fridlinspilgrimen. Aber wehe! wehe! wo war die Weltentsagung? wo die christliche Askesis?

Mancher war unter ihnen, der basislos und krumm nach Hause wankte, und von manchem hieß es wie in Schillers Glocke:

„Wehe, wenn er losgelassen,
Wackelnd ohne Widerstand
Durch die volksbelebten Straßen
Wälzt den ungeheuren Brand.“

Aber alle waren sie noch erbaut von der gewaltigen Predigt. Der alte Schmied von Niederschwörstadt, der sich uns anschloß, und bei dem der Begriff auch ein wenig verwirrt war, meinte, das sei ein strenger Prediger, der könne es gut verkaufen, was er studiert habe (damit meinte er den energischen äußeren Vortrag), der neu Vikari in Säckingen habe zwar des Nachmittags auch noch gepredigt, aber da habe ihn „ein bizzele Schlaf überkommen.“

Und im Bierkeller zu Wehr erst! Da saß der alte Dekan von Wehr, ein Wessenbergianer⁴⁷, der mit den neuen [250] Eiferern und Missionsstiftern nicht auf bestem Fuße steht, und herein kam gewankt – der leibhaftige Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, ein alter Gemeinderat von Wehr mit seinem Sohne, die förmlich auf allen Vieren heimkrochen; aber der alte Hildebrand setzte sich zum Dekan und erzählte ihm die ganze Predigt wieder und gab ihm gute Lehren, „so müsse er auch werden, und eine Mission müsse er in Wehr abhalten, und ein anderer Lebenswandel müsse geführt werden in der Gemeinde“; und der Alte sprach sich mit solchem Feuereifer wieder halbwegs nüchtern und erbaute noch die übrigen, sein Sohn Hadubrand aber saß in stiller Würde steifgetrunken da, und vergebens taten der Aktuar und ich das Gelöbnis, beim ersten Wort, das dieser fromme Pilgrim spräche, einen halben Schoppen zu trinken, – der Eindruck des Festes hatte seine Zunge gelähmt, er konnte nur noch durch Nicken aussprechen, daß er seinem Vater in allem beistimme.

In unserer Art ebenfalls erbaut, verließen wir die Stätte. Aber unterwegs steht noch ein ander Wirtshaus, wo ich nie vorübergehe, ohne nachzusehen, wie's mit dem Grenzacher steht. Das ist das alte Brennetwirtshaus bei Öflingen, eine geschichtliche Kneipe, wo schon seit Jahrhunderten die Fuhrleute einkehren, wo schon vor Jahrhunderten, wie ich aus alten Akten ersehen habe, Nachtwächter geprügelt und fremde Bursche beim Tanz hinausgeworfen wurden.

Für solche Räume habe ich eine angestammte Pietät –, in ihnen ist beim guten Trunk auch manch gutes Volkslied gewachsen und in die Welt hinausgejauchzt worden. Heute

⁴⁷ Ignaz Heinrich Karl Freiherr von Wessenberg (1774 bis 1860), Bistumsverweser in Konstanz, begründete für die Erziehung der jungen Geistlichen das Seminar in Meersburg.

wollten wir auch dort noch die Friedenspilger schauen und Studien an Lebenden machen. O du schönes Brennetwirthshaus am Abend des Fridolinifestes! Da saßen sie in langen Reihen und freuten sich, wie homerische Helden, des Trunks und lieblich duftender Speisen; – und eine Prämie vom besten Faß Norsinger auf 10 Nüchterne gesetzt, man hätte sie so wenig finden können als der Engel die 10 Gerechten in Sodom. An einem Tische saßen [251] drei wackere Fuhrleute. – Fuhrleute, ein Schlag Menschen, die nächst den Hausknechten sehr hoch in meiner Achtung stehen! Prächtiges Leben, so auf der Heerstraße landauf landab fahren, einen Strauß am Hut und bei den Kellnerinnen wohlgelitten und manchem Hausknecht innig befreundet; und des Abends in der Schenke, wenn sie's einander zubringen:

„Stallbruder mein! Du bist wohl wert,
Daß man dich auf'm Altar verehrt,
Hast ein paar Wängelein
Wie ein Rubin,
Augen wie Schwarzenstein,
Zähne wie Elfenbein,
Bist ein gar kluger Kerl,
Wie ich es bin⁴⁸.“ –

Wie gesagt, ich liebe die Fuhrleute! Und wie germanisch die drei ihren Abendimbiß verzehrten! Den Ellenbogen auf den Tisch gestützt, vor ihnen eine Schüssel, riesenhaft mit Koteletts gefüllt, da stach jeder mit der Gabel hinein und sich ein ganzes Rippenstück heraus, und zum Mund geführt, die Gabel weg und am Knochen das Stück gehalten und abgenagt: – was ist alle Kultur und Form gegen diese primitive Fuhrmanns-Ursprünglichkeit?

Am andern Tisch saßen die ledigen Burschen mit den Maidlin, und da wurde gesungen, daß es eine Freude war, und aus viel modernem Geleier schaute da und dort noch eine rechte Metallstufe von Volkslied heraus, und mein polizeiliches Gemüt ward nicht böse, als einer sang:

„Hab' all mein Tag kein gut getan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin⁴⁹.“

Und die andern dachten daran, daß nächstens die Ziehung zum Militär sei und sie vielleicht im nächsten Jahr in Prenzlau oder Neu-Ruppin sitzen müssen, wo es kein [252] Fridolinifest und kein Brennetwirthshaus, keinen Grenzacher Weißen und keine kurzaufgeschürzten Wäldermaidli gibt, und ein anderer sang:

„Und mein Vater hat's g'sagt
Und mein Mutter hat's denkt
Und Soldat muß i werden
Beim ersten Regiment –
Und zwei Kreuzer den Tag!
Daß ein Kreuzdonnerwetter
Vom Himmel drein schlag!“

Daß bei Fuhrleuten und ledigen Burschen mit Sang und Trunk hoch herging und mancher sich ein gedoppeltes Selbstbewußtsein antrank, war erklärlich, trotz des Fridolinifestes. Aber wer saß am dritten Tisch? wer brummte auch ganz vergnüglich zu all den Schelmenliedlein drein und blies ein Schöpplein Grenzacher nach dem andern trotz des

⁴⁸ Schluß des Liedes „Der vortreffliche Stallbruder“ im 1. Bande des „Wunderhorns“.

⁴⁹ Anfangsstrophe eines schon im 17. Jahrhundert bezeugten, auch Lessing bekannten Volksliedes.

Fridolinitages? Wehe! wehe! es war unser würdiger Freund, der Herr Pfarrer von Öflingen; und auch er hatte dem ehrlichen Fridolin zu Ehren des Guten zu viel getan! Der See und der Fridolinitag muß seine Opfer haben! Und er wollte uns noch eine Sage vom Harpolinger Schloßfräulein erzählen, – aber er brachte sie nimmer zusammen, die Schloßmauern schwankten, die Berge bewegten sich – es blieb beim schwachen Versuch. –

Was Wunder, daß am End' auch das Bezirksamt Säckingen etwas angeheitert nach Hause ging, und wenn durch die mondhelle Nacht noch manches helle Juchzen heimkehrender Pilger vom Eggberg herab und weit hinten vom Wald her schallte, so hielten der Aktuar und ich es für unsere Schuldigkeit, den Gruß mit gleichem Juhuuuu – !! zu erwidern; was wir vielleicht an einem andern als am Fridolinitag nicht ebenso energisch getan hätten.

Also verklang mit hellem Juhuuuu! der 10. März 1850, der Tag des heiligen Fridolinus.

Als wir aber ein paar Tage später mit dem Pfarrer von Öflingen zusammenkamen und ihn baten, die Geschichte vom Harpolinger Schloßfräulein fertig zu erzählen, und als er am schiefgezogenen Mund des [253] Fragenden merkte, daß das ein Stich auf seinen Seelenzustand am Fridlinsfest sein sollte, da erwiderte er ernst und würdig: „Sie werden mir doch keinen Vorwurf machen wollen, bin ich doch weder mit der Fridoliniprozession gegangen, noch hab' ich eine so gewaltige Predigt gehalten wie einst der Herr am Sinai unter Sturm und Gewittern; aber daß der Säckinger Festredner selber, der noch am selben Tag heimfahren wollte, sich in Kleinlaufenburg festgetrunken hat, das kommt mir ein bisschen arg vor!“

Soviel vom Fridolinifest. Was bleibt auch viel anderes übrig, um sich daran zu erquicken, als unser Volk, wie es leibt und lebt, und die Natur draußen. Oder hätt' ich Euch erzählen sollen, wie die langweiligen Bürgermeister und Staatsbeamten hier zusammenkamen und so einmütig und stillzufrieden nach Erfurt wählten⁵⁰, als wenn dort der Lebensbalsam für Altdeutschland geschaffen würde? oder wie ich selber, eine wahre Ironie auf mich, in meiner Höhle hause und im Namen des Rechts und der Ordnung Leute einsperre? – das behalte ich lieber für mich und sag's niemand weiter. –

Sechste Epistel in die Heimat.

Säckingen, den 28. April 1850.

(Worin von einem sonderbaren Thema, nämlich von der Poesie der Polizei die Rede ist.)

Es gibt allerlei sonderbare Wahlverwandtschaften; gewöhnlich meint man, daß Juristerei und Poesie nach verschiedenen Weltteilen hin auseinanderlägen; Jakob Grimm aber hat schon nachgewiesen, wie viel Poesie im Recht liegt⁵¹, und wer die altdeutschen Rechtsbücher und Weistümer liest, der stimmt mit ihm überein. Über die Poesie in der Polizei dagegen hat bis jetzt die gelehrte Welt keine Aufschlüsse erhalten, vielleicht nichts davon [254] geahnt; ich benutze den nebligen Sonntag heute, um diese fühlbare Lücke in der

⁵⁰ Vgl. oben, S. 224

⁵¹ In einer 1815 erschienenen Abhandlung „Von der Poesie im Recht“ (jetzt „Kleinere Schriften“, Bd. 6, S. 152ff., Berlin 1882).

Literatur auszufüllen, – es dient zugleich als nähere Aufklärung über meine „gesellschaftlichen Umgangs- und sonstigen Verhältnisse,“ für die sich Vater in seinem heutigen Schreiben näher interessiert.

Ich hab' schon oft darüber nachgedacht, welcher Ironie des Schicksals ich antipolizeiliches Gemüt es zu verdanken habe, daß ein Hauptteil meiner hiesigen Tätigkeit in der Besorgung der Polizeigeschäfte besteht, – und hab' mich zuletzt dabei beruhigt, daß es eine diesseitige Nemesis gibt, und daß mir dadurch der große, polizeiwidrige Unfug vergolten wird, den ich als Heidelberger Student mit Nachtschwärmen, Laterneneinwerfen, Kirchhofmauerndemolieren, Leuteerschrecken u. s. w. verübt habe. Wie ich aber neulich am Schluß des Vierteljahres die Tabelle über sämtliche Polizeiuntersuchungen aufstellte, da ward mir klar, daß auf der Schaubühne meiner Amtshöhle schon manches Stück realer Poesie an mir vorübergegangen ist, und warum sollte es nicht? Polizei und Poesie sind eigentlich in ihrem Gegenstand identisch, – beide haben es mit den Abnormitäten des Lebens, mit dem über die breite Heerstraße des Gewöhnlichen Abschweifenden zu tun; nur ist die Behandlungsweise etwas verschieden; ein und derselbe Gegenstand kann vom polizeilichen Standpunkte bei Wasser und Brot in den Turm gesteckt und vom dichterischen mit lyrischen Flötentönen verherrlicht werden.

Wenn ich Euch ein paar Gestalten aus meinem offiziellen Umgang vorführe, so wird Euch deutlich werden, in welcher gewählter, poesiereicher Gesellschaft ich mich bewege. – Also – was bringt der Gendarm heute für ein „Subjekt?“ Ach Gott, wie klaffen die Schuhe, wie ungeniert sehen die Zehen durch die Lücken des Schuhs und die Ellbogen durch die unfreiwilligen Öffnungen des Ärmels in die Welt hinaus! Und was für ein stillvergnügtes Gesicht macht das Subjekt!

Was ist sein Verbrechen? „Zweckloses Umhertreiben!“ Landauf, landab ist er gefahren und hat eigentlich selbst nicht gewußt, warum, – die weite Welt ist eben so schön – [255] und wo unser Herrgott an einem Wirtshause mit dem Arm winkt, da ist er eingekehrt, und einen Heimatschein hat er nicht, den hat er dem schnöden Wirt als Pfand für die letzte Zeche, die er nicht zahlen konnte, zurücklassen müssen. Und was kann er dafür, daß ihm das Trinken besser schmeckt als das Arbeiten, und daß er dem Spruch folgt: „Lieber ein' leeren Darm als einen müden Arm!“ – Zweckloses Umhertreiben! Wie oft hat sich der Polizeirespizient als fahrender Schüler selber aufs zweckloseste umhergetrieben und möchte jetzt lieber die Aussagen des Inkulpaten so zu Protokoll diktieren, wie es jenes liederliche Brüderlein ins Knaben Wunderhorn gesungen hat:

„Und weil ich nun gegessen hatt', da sollt' ich auch bezahlen,
Da fragt' ich, was die Mahlzeit kost', da sprach der Wirt: ‚Ein Taler!‘

Ei Mutter Gottes ja,
Maienblümlein bla –
Da hatt' ich keinen Taler. –
Der Wirt der zog mein Röcklein aus;
Und jagt mich in die Scheune.
Ei Mutter Gottes ja,
Maienblümlein bla,
Wie lang ward mir die Weile!
Und als ich gegen Morgen kam, da träufelt's von dem Dache
Ei Mutter Gottes ja,
Maienblümlein bla –
Da muß' ich selber lachen.
Und als es gegen Mittag kam, da zog der Wirt mein Käpple aus

Und jagt mich auf die Straßen.
Und als ich auf die Straße kam, – die Schuh' war'n sehr zerbrochen,
Ei Mutter Gottes ja,
Maienblümlein bla –
Da lief ich auf den Socken.“ –

Leider muß das biedere Subjekt bei Wasser und Brot in den Turm, – die Poesie verhüllt ihr Antlitz und trauert. – – Rrr – ein ander Bild! Ein anderes „Individuum“ wird vorgeführt.

[256] Verbrechen? – Widersetzlichkeit gegen die öffentliche Gewalt. Das „Individuum“ ist auf dem Markt zu Säckingen gewesen, – und wozu ist denn der Markt in Säckingen anders da, als daß man sich vor dem Nachhausegehen einen ungeheuren Brand trinkt? Und was kann das „Individuum“ dafür, daß sich aus diesem Vordersatz die logische Konsequenz entwickelte, daß es im Straßengraben „ungern zwar, doch weichend dem schwarzen Verhängnis“ liegenblieb? Und wie das „Individuum“ vom Gendarmen herausgezogen ward, da hat es vom Gendarmen verlangt, jetzt solle er die Wohltat auch vollständig machen und ihm die Stiefel ausziehen, denn die seien voll Wasser, und mit Stiefelausziehen befasse er sich ebensowenig als mit Marschieren in durchnäßten Stiefeln. Und wie der Gendarm diese gerechte Anforderung mit Indignation abwies, da ward das „Individuum“ auch von Indignation erfüllt und schlug seinem Lebensretter mit dem Stechpalmstock „eines“ herüber: O weh, auch dieser trunkene Logiker muß ab in Turm und brummen! –

Wer kommt jetzt? Da wimmelt's mit Gestalten: Männer und Frauen, ehrliche Vagabunden, Kesselflicker, Korbflechter, Geschirrhändler, Trödler, Zundelfrieder, Bürstenbinder und andere Strolche, die wollen ihre Paßbüchlein visiert haben und Bewilligung zum Hausieren. Die haben so eine scheinbare Legitimation zum zwecklosen Umherziehen, eigentlich fahren sie auch, ohne zu wissen warum, in der schönen Welt herum. Und wenn sie erst ein Fuhrwerk bei sich haben, o ehrwürdiger Schimmel,

„Ei du bist noch wohlgestalt,
Bist nit zu jung, bist nit zu alt,
Du bist mit meinem Weib geboren,
Hast erst den zehnten Zahn verloren,
Zieh, Schimmel, zieh⁵²!“

Ab mit euch! Jetzt wird wieder einer vorgeführt. O du Gestalt voll Abgerissenheit und Durstes, voll ehemaliger Landstraßenpoesie und moderner, schiefgewickelter, [257] sozialer Demokratie, – deutscher Handwerksbursche, alter Bruder Straubinger, müssen wir uns so wiedersehen?! Bin ich nicht dereinstmals mit dir auf gleicher Heerstraße gezogen, hab' mit dir gesungen und getrunken, – und jetzt muß ich dein böser Dämon sein! Aber dir geht's wahrhaftig tragisch! und die Lyrik hört auf! Warum hast du dich ins politische Drama hineingeworfen und statt Rosen und Gelbveigelein die rote Feder an den Hut gesteckt? Warum bist du in der Schweiz bei den Arbeitervereinen gewesen? Du erliegst einem tragischen Geschick. Aus der Schweiz haben sie dich ausgewiesen, und aufs badische Gebiet läßt man dich nicht herein ohne gehörigen Ausweis; jetzt wirst du von Gendarmen wieder auf die Rheinbrücke zurückgeführt. –

Aber das Drama hat mehrere Akte. Nach einer halben Stunde bringt dich der Schweizer Landjäger wieder und setzt dich auf der badischen Brückenseite abermals aus; – und der Gendarm wartet nur, bis es dunkel geworden, dann führt er dich abermals hinüber

⁵² Frei aus dem „Fuhrmannslied auf der Weinstraße“ im 2. Band des „Wunderhorns“.

und setzt dich im Kanton Aargau an die Luft, – und so kann's bis an den jüngsten Tag gehen, du kommst nicht herüber und nicht hinüber, – armer Bursche, sie haben dich einmal von China bis Breslau auf dem Schub heimtransportiert, aber das ist eine Kleinigkeit gegen diese Situation! –

Noch ein Arrestant! Auch der Wald liefert sein Kontingent. „Unter den Hauensteinischen Sitten, deren Heimat freilich nur noch das Hochland ist, trägt noch manche das Gepräge der mittelalterlichen Symbolik“ („Badenia“ I, 28). Da bringen sie so einen Wäldler Symboliker. Johann Frommherz ist's, des grauen Hansen Langer von Bergalingen. An ihm kann man halt wiederum sehen, was falsche Liebe tut⁵³.

Auf dem Wald oben wachsen die Prügel wild wie die Rosen des Feldes. An jedem Sonntag wird geprügelt; [258] wenn der Sohn heimkommt, fragt ihn der Vater: „Ist etwas gegangen“, d. h. hat's ordentlich Schläge abgesetzt? und wenn der antwortet: „Es ist nit gegangen“, so schüttelt der Alte das Haupt und sagt: „Zu meiner Zeit war's anders!“ – Dies trägt allerdings das Gepräge der mittelalterlichen Symbolik, und Johann Frommherz ist ein Wäldler von altem Schrot und Korn – auf der Amtsregistratur liegen Berge von Akten von ihm; leider haben sie nicht den Titel „Des Johann Frommherz symbolische Bücher,“ sondern „In Untersuchungssache wegen Mißhandlung, Verwundung etc.“

Was hat denn der alte Streithahn jetzt wieder gefrevelt? Ach, es ist so einfach, so homerisch, daß nur die Poesie, die in der Polizei steckt, seine Arretierung veranlaßt haben kann. Es sind die ledigen Bursche von Altenschwand alle Augenblicke nach Bergalingen gekommen und haben den dortigen Maidlin viel Schönes gesagt, und ein Altschwander Paris hat eine Bergalinger Helena auf dem Tanz ihrem einheimischen Menelaus abspenstig gemacht:

Was ist natürlicher, als daß auf dem Wald ein Trojanerkrieg ausbricht? Da hat der alte Frommherz wie einst der gerenische Reische Nestor die Bergalinger Burschen gesammelt, und mit Prügeln wohlbewaffnet zogen sie aus und lieferten den Altenschwandern eine Feldschlacht, an der die Götter im Olymp ihr Wohlgefallen haben mußten; – und keiner prügelte so wie der lanzenkundige Frommherz, und die Altenschwander entliefen, einige aber waren so zugerichtet, daß sie auf der Walstatt liegen blieben. Johann Frommherz – warum hast du nicht vor 3000 Jahren gelebt? Du hättest dann statt den Polizei-Inquirenten am Bezirksamt Säckingen einen Homer gefunden! –

Fortsetzung, den 2. Mai 1850.

Nach diesem Stück Epos vom Wald kommt ein Stück Lyrik, ein Dorfgeschichtlein. Da steht ein Bürschlein von Wieladingen, das schaut so schüchtern drein, als wenn es eine Zentnerlast auf dem Herzen hätte; aber es „weiß von nüt“, es hat nichts gefrevelt. Wart, Bürschlein, man [259] nimmt eine Konfrontation vor und stellt dir einen Zeugen zu deiner Überführung gegenüber! Und was für einen schmucken Zeugen; – ein rotwangiges Wäldermaidli mit kurzem Mieder und schwarzem Pechkäßlein. „So, Maidli, sag's ihm selber ins Gesicht, was er getan hat!“ Und das Maidli schlägt die Augen nieder und wird rot, und will nicht recht mit der Sprache heraus. „Frisch, sag's ihm!“

„Bist du nicht in der Nacht vom Fridlinsfest vor mein Fenster gekommen und hast mir einen gar schönen Gruß heraufgerufen, und bist du nachher nicht heraufgeklettert und hast zu meinem Fenster hereinsteigen wollen? Und hab' ich dir nicht gesagt, du sollest drunten bleiben, du böser Bub? Und wie du halt doch hast hereinsteigen wollen, hab' ich's Fenster

⁵³ Anspielung auf die Schlußverse des bekannten Volksliedes „Es kann mich nichts Schönres erfreuen, als wenn es der Sonne angeht ...“ Auch im „Wunderhorn“ („Der eifersüchtige Knabe“), doch hier nicht nach jener Fassung.

zugemacht und dir die Finger eingeklemmt, so daß du hast müssen „abi keien“ wie ein Mehlsack. Und hast du nachher nicht geflucht wie ein Türke und einen Bengel genommen und alle Scheiben am Haus eingeschlagen?“ –

O weh, o weh, das ist auch wieder eine Sitte, die noch ärger ist als mittelalterliche Symbolik! 's ist verdammt unchevaleresk von dem Burschen, aus gekränkter Liebe seinem Schatz alle Fenster einzuschlagen; – aber das Pärlein ist so schön, und das Maidli selber hat gar keinen Zorn auf den bösen Buben – wie soll ihn der Polizeirichter strafen? Liebe geht ihren eigenen Weg, die Liebe sollte von rechtswegen auch an den Wänden hinaufklettern und Scheiben einschlagen dürfen! Zum Glück ist auch die deutsche Beweistheorie galant.

Ein Zeuge liefert keinen vollen Beweis; folglich wird der Fenstereinschläger für klagfrei erklärt; und wie ihm der Richter das Urteil eröffnet, fügt er noch die strenge und gemessene Weisung bei, daß er hinfüro seinen Schatz nur bei Tag besuchen solle, und beruhigte sich bei dem Gedanken, daß er einen Schuldigen weniger in den Turm gesteckt hat, dadurch, daß sein Spruch vielleicht im Herzen eines Wälder Maidlis einen dankbar frommen Glauben an die Gerechtigkeit der Polizei befestigt. –

Auch ein paar Bursche aus dem Rheintal stehen als [260] arme Sünder vor den Schranken des Gerichts; 's sind sonst seltene Erscheinungen vor dem polizeilichen Forum, die Rheintäler, ein frischblutiges, philisterhaftes Geschlecht im Vergleich zu der waldursprünglichen Roheit der Hauensteiner. Aber die drei langen Gesellen von Oberschwörstadt sind diesmal dem schwarzen Verhängnis verfallen. Streng inquireiert der weise Doktor Josephus nach ihrem Verbrechen und sie bemerken nicht, daß er manchmal krampfhaft auf die Lippen beißt oder seitwärts schaut, um nicht hellauf zu lachen; – nein, sie erzählen ganz schwermütig ihr Unrecht und meinen am Ende selber, es sei eine Sünde gewesen. – Zu größerer Erbaulichkeit der Gemüter haben die Militärbehörden im Verein mit den Bezirksämtern alle öffentlichen Aufzüge, Maskeraden etc. am Aschermittwoch aufs strengste verboten, und was haben diese Bummler zu Schwörstadt getan? Vom Fastnachtsdienstag abend bis Aschermittwoch früh sind sie gar nicht zu Bett gegangen, sondern haben getanzt und gejubelt wie die Lerchen, und am Aschermittwoch haben sie den Frühschoppen für permanent erklärt, und wie allmählich des Katzenjammers schönste Macht über sie kam und moralische Betrachtungen aus den vielfach geleerten Schoppen aufstiegen, da haben sie beschlossen, dem Aschermittwoch und seinem *Memento mori* einen wehmütigen Kultus zu veranstalten, und haben einen Strohhmann angefertigt und haben sich lange Leintücher umgehängt und sind mit leeren Schoppengläsern unter Trauergesängen hinausgezogen durchs Dorf und haben dort den Strohhmann, „die alte Fastnacht“, begraben oder verbrannt, und der Hauptschalk hat noch eine ergreifende Leichenrede dazu gehalten. Ihr armen Teufel, da gibt's keinen Pardon; ihr habt nicht gewußt, daß der Dienst der Fastnacht wie der der Freiheit ein harter ist; der Buchstabe will sein Recht, und Knoblauch, der Gefangenwärter, muß sein Opfer haben. Ab in Arrest! Möge euch der Gedanke versöhnen, daß um die Lippen des Richters, der euer Urteil sprach, ein gewisses Etwas schwebte, woraus ein sachkundiger Mann den Wunsch herauslesen konnte: „O wäre ich lieber bei euch [261] und dem Begräbnis der alten Fastnacht und bei dem mir in Säckingen fast zum Mythos gewordenen Frühschoppen gewesen, anstatt auf meiner Amtshöhle zu sitzen und geduldiges Papier mit schnöden Beschlüssen zu quälen!“ –

In bunten Reihen folgen die wechselnden Gestalten aufeinander. Jetzt hab' ich's wieder mit ein paar finsternen, trotzigem Gesellen vom Wald zu tun, bei denen jeder Blick und jedes Wort ein Protest gegen den Staat Baden im allgemeinen und die Polizeigewalt insbesondere ist. Das sind Salpeterer, die wie eine Erinnerung aus alter Zeit in die preußisch gefärbte Gegenwart hereinragen; – ein Stück fossil gewordener Bauernkrieg. Die Wälder haben harte

und zähe Schädel; was sie einmal gefaßt und sich zurechtgelegt haben, das bleibt Jahrhunderte lang sitzen. Deshalb sind ihre Vorfahren auch lange Zeit versteinerte Heiden gewesen, wie St. Fridolinus schon lange unten im Rheintal das Kreuz aufgepflanzt hatte, und deshalb gehen jetzt noch ihre alten Traditionen von der reichsunmittelbaren Grafschaft Hauenstein und dem Grafen Hannes von Hauenstein, der seiner Zeit wieder erstehen und die alte goldene Zeit, wo sie niemand über sich haben werden als den Kaiser im Weltlichen und den Papst im Geistlichen, herstellen würde, leibhaftig auf dem Wald herum, und die echten Salpeterer, so genannt vom ehemaligen Salpeterhans Fridolin Albiez, dem Anführer im Kampf gegen das Stift St. Blasien, erkennen die badische Staatsgewalt, Amt und Pfarrer nicht an; 's ist ihnen alles lediglich provisorischer Zustand! Freilich fechten sie nicht mehr in hellen Haufen wie in ihren früheren Salpeterkriegen, z. B. anno 1739, wo zum Schluß mancher harte Schädel am Wald bei Albruck vom Scharfrichter abgeschlagen und auf den Galgen gesteckt, und manches Dutzend anderer ins Banat verbannt wurde; aber die Lehre vom passiven Widerstand hat noch heutigentags auf dem Walde ihre Anhänger, und hie und da [262] wetterleuchtet's auch wieder wie ein Blitz aus den Gewittertagen der alten Salpeterer-Zeit.

Im Jahre 1815 haben sich die Epigonen der Salpeterer wieder zusammengetan um den alten Ägid Riedmutter von Kuchelbach und in nächtlichen Versammlungen wieder an den alten Hoffnungen auf Gott und den Kaiser gebrütet und der Staatsgewalt den Gehorsam gekündigt. Und um sie von ihren hartgesottenen Ansichten abzubringen, sind damals und später scharfe Verordnungen ergangen, Strafen angedroht und ausgeführt worden, und unter anderem sind auch die Pfarrämter angewiesen worden, keiner Salpetererleiche ein christliches Begräbnis zu gestatten.

Diese Verordnung ist schuld, daß ich auch noch ein paar Salpeterer vor mir habe. Da ist im Jänner eine alte Salpeterin gestorben, die alte Malzacherin, und wie nach Hauensteiner Brauch die ganze Familiensippschaft zum Begräbnisschmaus beisammen war, und wie der Pfarrer den Segen weigerte und das Glockengeläute bei der Beerdigung, da ist der alte Zorn über die Mannen gekommen, daß man ein christlich Salpeterweib begrabe „wie einen Hund“, und die Salpeterer Maidli haben die Bursche noch angefeuert, daß sie dem Unrecht steuern, und da sind die verwegenen nach der Kirche gezogen und haben den Glockenturm mit Gewalt aufgesprengt und haben alle Glocken geläutet, daß sie hell und lustig zusammentönten, bis die letzte Schaufel Erde auf den Sarg der alten Malzacherin geworfen war – und dem Pfarrer und Sigrist, die Einsprache erhuben, haben sie viel Schimpf gesagt, und nach ordnungsmäßiger Beerdigung haben sie noch ein gar unchristlich Schnapsgelage gehalten. –

Es ist ein schwer Stück Arbeit, diesen trotzigten Gesellen eine ordentliche Antwort abzurufen – und der Stoff ist ein Gutteil ernster als das Begräbnis der alten Fastnacht zu Schwörstadt. –

Damit schließlich auch noch ein Stück Humor in den verschiedensten Arten polizeilicher Poesie vertreten sei, kommt auch noch der preußische Hauptmann und [263] Platzkommandant dahergerannt und macht ein Gesicht, als wenn er eine Kreuzspinne gefressen hätte. Donnerrwetterrr, was ist jetzt los? Haben sie etwa in Paris losgeschlagen? Ist der Kaiser Nikolaus über die preußische Grenze? Hat Österreich den Krieg erklärt? Ist in Erfurt durch Nast und von Gerlach die Republik proklamiert worden⁵⁴? – Nichts von alledem, aber das Unerhörte, Himmelschreiende ist geschehen, daß ein hiesiger Kaufmann

⁵⁴ Was bei der streng konservativen Richtung dieser Politiker freilich etwas „Unerhörtes“ gewesen wäre.

Tabakspäckchen verkauft hat, die auf der Innenseite das Bild des großen, kanonenbestiefelten Schutzheiligen aller Freischärlerei, das Bild – Heckers⁵⁵ trugen!

„Schleunige Untersuchung! Dem Kerl den Laden schließen!! Meldung ans Generalkommando!!! In die Kasematten abführen!!!“ – O du lieber Gott! und der beispiellose Frevler ist ein so gutmütiger konservativer, von Reaktion und Anarchie gleich entfernter badischer Staatsbürger und so unschuldig als ein neugeborenes Kind zu der Heckervignette gekommen.

Er hat einfachen Portorikoknaster in Ulm bestellt, und der Ulmer Fabrikant hat, wahrscheinlich weil auch in Ulm der Heckertabak der Polizei etwas zu scharf war, die Etiketten mit Heckers Bild umdrucken und mit der Portorikovignette versehen lassen, so daß nur im tiefsten Innern, auf der Rückseite, von des Knasters Wellen begraben, das Heckerbild sein kümmerliches Dasein fristete, – und hat ein paar von diesen verwandelten Tabakspäckchen seinem Geschäftsfreund in Säckingen geschickt und nicht daran gedacht, daß ein preußischer Soldat so einen Portoriko rauchen und das Päckchen einmal umwenden würde, um die grauenhafte Entdeckung zu machen, daß dieser Hecker unvermeidlich ist und sogar im Innern von schlechten Tabakspäckchen noch im Jahre 1850, bei vollendeter Restauration, wiederhergestelltem Papst und von Österreich zusammenberufenem Bundestag zum Vorschein kommen muß!

[264] Schmerz, laß nach! 's ist schade, daß ich nicht Zeit genug habe, um Euch noch ein paar Dutzend weitere Stücklein aller Art zu erzählen, zum Beleg dafür, welche reiche Quelle von Poesie jeder Art in der schnöden Polizei fließt. – Trotz dieses poetischen Duftes aber, der meine Polizeihöhle umschwebt, ist mir's nie wohler und melodischer zumute, als wenn ich ihr Valet sage und hinausziehe in den grünen Tannenwald oder an den alten Vater Rhein. Und es gibt Momente, wo der Polizeirespizient sich lediglich in Poesie auflöst, und wo sich dann doch zeigt, daß Poesie und Polizei nicht ganz identisch sind, indem er sich dann durchaus polizeiwidrig aufführt.

Ein solcher Moment war neulich am ersten Mai. Da sind wir junges Volk von Säckingen hinausgezogen an den stillen Bergsee im Tannenwald und haben – dem tiefinnersten Zuge germanischen Wesens getreu – ein paar Stückfaß Bier mit hinausgenommen, dann einige tüchtige Züge Hechte und Karpfen gefischt und uns auf einer prächtigen Felskuppe gelagert, um dem Frühling und seinem geliebten Sohne, dem Mai, ein frisches Fest zu feiern.

Und ein großes Maifeuer ist angezündet worden, darin wurde der Fischfang gebraten, und ein jeder verzehrte seinen Anteil an selbst vom Gezweige der Tannen geschnittener Gabel, und die Lieder und die Gläser klangen, und die Frühlingssonne schien so innerlich und warm drein, als könnte sie nicht genug ihr Wohlgefallen an diesem Häuflein getreuer Frühlingsjünger ausdrücken, – und zuletzt ward ganz vergessen, daß Volksversammlungen, Reden und Demonstrationen im Kriegszustand verboten sind, und sogar er, der Wächter des Gesetzes, der Respizient in Polizeisachen, stieg auf einen Felsblock und hielt, an eine alte Tanne gelehnt, eine Frühlingspredigt über den Text:

„Darum lob' ich den Sommer,
Dazu den Maien gut,
Der wendet allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut. [265]
Der Zeit will ich genießen,

⁵⁵ Führer der revolutionären Bewegung in Baden, insbesondere beim Aufstande im badischen Oberlande im Frühling 1848.

Dieweil ich Pfennig hab',
Und den es tut verdrießen,
Der fall' die Stiegen herab⁵⁶!“ –

Und wenn auch diese Standrede lediglich den Prinzipien der Ordnung – in der Natur – und der legitimen Erbfolge auf den Thron – in betreff der Jahreszeiten etc. gewidmet war, so weiß ich doch nicht, ob die ungebundene Heiterkeit derselben den Beifall sämtlicher Zivil- und Militärpolizeibehörden gefunden hätte, wenn sie dabei gewesen wären.

Ich tröste mich aber damit, daß andere sachkundige Leute sie anhörten, die lediglich davon erbaut waren, – wenigstens haben am Schluß die alten Schwarzwaldtannen in ihren Wipfeln beifällig gerauscht, und der Bergsee unten murmelte, und hinten am Fels stand mein werter Freund, der Meysenharts Joggele, und lachte ganz seelenvergnügt und drohte mit dem Finger: „Wart, du vermaledeiter Doktor!!“

Siebente Säckinger Epistel.

Säckingen am Rhynstrom, den 11. Mayen 1851.

Myn lieb und frumm Schwesterlin Maria!

Dermalen dir ein sunderbarlich Bruder durch unserer lieben Himmelskunigin Maria und dyner Eltern Fürsicht bescheeret worden, mueßt du's auch hinnehmen, so er dir sunderbarlich Brieff und Zügs gen Carlsruhe schrybt.

Und war es neulich eyn kuehler Mayentag, und war allerhand Gruenes an Strauch und Studen hervorgebrochen, und es rauschete der alte Rhyn vergnueglich durch's wyte Land und sprach zue sich selbst: „Sintemal Fruehling heryngezogen ueber Gottes wyte Welt, ist's ein fein lustig Geschäft, die Wellen und Wasserstroemung [266] talab zu fuehren, und kümmert's mich nit eines Nixenhaares Breyte, was der Schwyzer im Aargau schimpfirt und der Saekkinger Burgersmann fuer Späne hobelt: Hui-joh! vorwärts“ und trieb syne Wellen, als wär er von altersher ein Flossknecht von Basel gewesen.

Stand dazumalen der Dr. Scheffel an synem Fenster, von wannen er schon oftmalen in den Rhyn gelueget und syne Gedanken als wie eyn Fischreyher über die Wasserfluet hinfliegen und kreyschen gelassen, und sprach auch zue sich selbst: „Menschenkind, du bist wiederumb zu lang by dynen rauhen Frynden, den Waeldern, gewesen und hast dir eytel Schnee um den Bart wehen lassen und bym biedern Pfarrherrn ze Herrischried viel kuehlen Biers getrunken und manch rechtschaffenen Auerhahn, so auch noch lieber im Tannenwald syner Liebsten nachgezogen waer und sich an Tannzapfen muehsamblich geletzet haett', ohn Erbarmen zum Vesperimbiß aufgezehret, und hast nit vermerket, daß im Thal der Hollunder lustig Blattwerk und Knospen getryben, und es sich sonder Gefaehrde auf Heerstraßen spazieren lasset. Von dessentwegen, altes Menschenkind, das zu Zyten als fahrender Schuehler in dütschen Landen vagabundiret, nimm dynes Stechpalmstocks und zeuch aus, daß dir die Maiensonne des Schaedels erwärme.“

Also zog selbiger Dr., so aygentlich eyn Schryber bym Amt gewesen und selbigen Mittag von Rechts wegen uff syner Canzeleyen des Dienstes haett pflegen sollen, von Säckingen us, ohne zu wissen, warum und wohin.

⁵⁶ Schlußstrophe des Liedes „Frühlingsblumen“ im „Wunderhorn“.

|: Selbiges ist eben die wunderspreißliche Kraft des Fruehlings, daß mit Sonnenschyn und warmen Lenz des Menschen Trachten gelenket wird, ohne zu wissen, warumb und wohin. :|

Und kam derselbige gen Wallbach und zum alten Brennetwyrtsbus, so an der Heerstraß gen Basel stehet, und wo ein biederer Fuhrmann syt Alters her noch niemalen vorüber gefahren, ohne Augenschyn zu nehmen, ob der goldgelb Grenzacher Wyn noch im Faß liegt oder nit. Und wann es nit im wunderschoenen Mayen gewesen, [267] so waer benamster Dr. an selbiger Trinkstube nit vorüber gezogen. So aber sprach er zue sich selbst: Heut sollt du nur by dir selber einkehren, so lang die Sunnen schynet, und wann dir's by dir selber langwylig wird, so ist am Abend noch lang Zyt, umb in ein christlich Wirtshaus ynzubrechen und anderwyt Kurzwyl zu suchen. Also zog der Dr. mannhaft am Brennet vorüber, und zog mit glicher Mannhaftigkeit durch Wehr durch, wo nit nur die Fryfräulein von Schoenaw hausen, sondern auch an mannigfalt Schenken eyn Arm herausgestreckt wird, umb des Wanderers zue fahen. Kam endlich in eyn gruen Wiesenthal, so sich gen Hasel hin ziehet, und war dort viel Kraut und Gras in den Wiesen aufgesprossset, und war ein nit gewaltiges Hygelland und sang der Guguk im Wald, als wenn er von des *Doctoris* leerer Geldtasche Kunde und *noticiam* gehabt. An eynem Platz aber, wo etzliches Gefels mit allerhand Spalt und Riß sich ins Wiesenthal hervorgeschoben, und wo der weyse Dr. kecklich durch Staud und Gestrüpp marschiret, trat derselbige auf was Weyches, als wann er eynen Eidechsen oder *salamandrum* beruehret, oder auf einen Gansfuß gestoßen waere. Und rief es unter ihm: „Ihr Flegel kunntet auch besser zuschauen, so ihr in unserem Geländ herumtappet, ohne zu wissen warumb und wohin!“ Der Dr. aber, so bey Schimpfreden auch eynen scharpfen Trumpf auszuspielen weiß und by synen Fründen ze Willaringen und Hogschür vyl grauser Flüche mit „Gott strof mi“ und „Gott verdamm mi“ gelernet, wollte dem Rufer mit Reden und Stechpalmstock eynige Bildung beybringen, als es in dem Buschwerk zue synen Fueßen merksam raschelte und eyn kleyn Geschöpf herauskam.

Und ward dasselbige von Figur nit übel anzuschauen, und wie wohl es seyner Hoehen nach keyne zwey Schueh vom Erdboden entwachsen war, doch sauber proportioniret und hatte eyn grauen Kapuzen an, so ihm bis über die Fueße reichte, zog auch selbige zimpferlich zusammen, also daß vom Fueßwerk nüt ans Sonnenlicht hervorluegte, und schnitt dazue eyn grimmig Gesicht, also wie der edle [268] Dr. sich erinnerte, selbiges am Hofrat Gervinus zue Frankfurt gesehen zu haben, wann andere Menschenkind von der dütschen Republik anhueben zu spintisieren⁵⁷. |: So aber auch schon lang her vorgefallen. :|

Wie der Dr. aber des seltsamen Gesellen ansichtig geworden, verdruckte er die Schimpfreden, so ihm auf der Zunge gelegen, und redete fründlich zu ihm und sprach: „Ei so leben Sie gefälligst hoch, deutscher Reichsbürger!“ Sothanermaßen verzog sich des Männleins Antlitz etwas heiterer und antwortete: „Erstens leb ich nicht gefälligst hoch, sondern zum guten Glück eyn lützel tiefer, als ihr mit eurer Nasen schon gefahren, und zweitens bin ich kein deutscher Reichsbürger, sonst haett ich am gruenen deutschen Erdboden noch weniger Freud als jetzt, wo ich an frischen Mayentagen hinaus luege, ob die Himmelsbläue noch so fern ist, wie heut vor 6000 Jahren. Inzwischen scheynt ihr mir eyn guet Gesell, so syner Red eyn bessere Wendung zu geben verstaht, als syner Fueßsohl, und erschau auch an eurem Habitus und durstigen Mundwinkeln, daß ihr in leichter Jugendzyt wohl moeget eyn fahrender Schüler seyn, wie sie von Halle, |: allwo myn menschlicher Vetter, der groß Erdmann die *philosophiam* dociret⁵⁸ :| und Jena zum Kyffhäuser aufsteigen,

⁵⁷ In die Nationalversammlung gewählt, hatte Gervinus so geringes Gefallen an ihren Verhandlungen gefunden, daß er schon im August 1848 ausschied.

⁵⁸ Der Hegelianer Johann Eduard Erdmann (1805 – 92)

und wie sie zue Altheidelberg auf unserer Frau Hertha Bühel den Maidlin viel Lueg und Trueg zuschwätzen. Und das ist kein schlecht Glück für euch, sonst könntet ihr jetzo für euern großen Fußtritt allhier zu eyner Tropfsteinsäulen versteinert im Hasler Thal stehen – gerad wie das Eheweib Lots des Gerechten, so myne Collegen, die Salzmännlein, bei Sodom neulich zu eyner Salzsäulen praepariret, dieweil sie sich sonder Gebühr aufgeföhret.“

Auf das hin hat der Dr. zwar kein absonderlich Hochachtung vor dem Graumännlein gespüret, dieweil er sich noch bei frischen Knochen und nichts Tropfsteinsäuliges an ihm fühlete, auch parlamentarische Drohungen baß [269] verachten gelernt hat; gedachte vielmehr, um syner Wanderfahrt eyn vernünftigen Zweck zu geben, wo ihm eyn gut gehopfter Trunk Bieres geschenket werden könne, brummte in Bart und sprach: „Schon guet, graues Insekt, so ihr mir aber nit in kurzer Frist eyn rechtschaffen Herberg anzeiget, wird unser Bekantschaft eyn schnell End nehmen.“ Sprach das Erdmännlein: „Eyn fahrend Schueler findet überall Unterschluß, ohne zue wissen warumb; schüttelt den Saekkinger Staub von euren Sohlen und folget mir, und so ihr mir nimmer auf den Fueß tretet, könnt ihr noch allerhand erschauen, wovon euch der Pater Zobel bei der letzten Mission nichts gepredigt hat.“

Also klopfte das Erdmännlein an eyn mächtig Felsstück, so eynem Spalt vorgeschoben war, und wich das Felsstück zurück, und tat sich ein Gang auf, von dem keyn End abzusehen war. Sintemal der Dr. schon solche Gaeng manigfalt beobachtet, wie sie von wysen Herbergsvätern an kühle Berghalden eingehauen werden und man sie Felsenkeller nennet, fassete er ein merklich Zutrauen und folgete dem Männlein. Selbiges aber schleppte zween großer Kienspäne bey, und zündeten sie an, und fuhren schwygsam in den Gang yn. Und war der Gang kaum von des Dr. Hoehen, und stieß selbiger das Haupt oftmals an. Und so oft er an dem Felsgestein seinem Schädel Weh zufügete, lachte das Männlein und sprach: „Ihr wisset halt nit, wozu das Haberbrod und der kleine Kostets gut ist.“ (Bader p. 18⁵⁹.) Waren schon tief yngefahren, und wurde dem Dr. der Gang bald zu eng, und stieg mehrmalen der boes Gedanken in ihm auf, ob er nit mit synem Stechpalmstock dem Männlein eyn ansehnlich Tracht Säkkinger Prügel als Recompens für sothane Führung aufmessen wollte, da wich wiederumb eyn Felsstück auf des Männleins Klopfen zurück und kamen in eyn groß fürnehm Hallen. Und war es eyn majestätisch Pracht, wie das Gefels übereinander gefüget war und im [270] Kienspanlicht erglänzete; und war wie eyn Wald von Säulen, so das schwere Gestayn an der Decken gar zierlich stützeten, und wann das Männlein an die Säulen klopfete, gab jedwede eyn hell lustigen Ton von sich und stimmten allineinand, so daß es ein fein zart *harmoniam* zusammentoenete als wie von eyner Aeolusharfen oder Maultrommel. Und von der Hallen giengen zwey wyte, wyte Gaeng nach rechts und links ab, und außerdem viel Spalt und Riß in des Erdrychs Tiefe. Und wie die Hallen im großen von Tropfstein uffgerichtet war, so war jedwed Spältlin im Boden auch construiert, und giengen kleine Tropfsteinrohrlin, wie eyn Schnydersnadel so fyn, von oben nach unten, und an viel Orten war das Gebäud noch gar nit fertig uffgericht't, und war erst ein Ansatz zu eyner Säulen oben an der Decke und eyn glycher Ansatz unten am Boden, und waren aber noch nit zusammengetroffen zu eynem Ganzen, sondern luegten sehnsüchtiglich eynand zu, und die Thränlin, so das ober Staynrohr waynete, fielen auf das untere an, und satzten sich fest und wuchsen in die Hoeh – also daß es volle 100 Jahr von den Thraenentropfen um eines Fingers breit nach der Decke aufschießt. Und dieweil sie am End doch zusammenkommen, ist nit ohne Grund anzunehmen, daß die Tropfstein länger umb einand weynen als die Menschenkind, so eynand lieb haben und nit beysamen syn können; – und ferners, daß ein lang und hartnäckig Weynen untereinsmalen auch zu was guet ist.

⁵⁹ Das ist Bernhard Baader, Volkssagen aus dem Lande Baden (Karlsruhe 1851), wo die hier benutzte Sage von der Erdmännleinhöhle erzählt ist.

Und dem *Doctori* so jetzund merket, daß er nit in eyn Felskeller, sondern in eyn groß unterirdisch Prachtwerkstatt gefahren, zogen viel schöne Gedanken im Kopf herum, dieweil es ihm von der Decke auf den Schädel getropfet und er eynen Hauch Tropfsteingeist verspüret. Das Erdmännlein aber sprach: „*O homo sapiens Linnäi*, nit wahr, an myner Kienfackel und dieser Höhlen Gewaltamkayt ist euch eyn Licht uffgegangen, daß ihr Gesellen da draußen das Groß in der Welt nit allyn gepachtet, – und was ist aller Lärm und Rumorens und Himmelstürmens, so fürnehmlich ihr fahrende Schueler in die Welt gebracht, [271] gegenüber der stillen Herrlichkayt, der wir Erdmännlein im tiefen Bergschacht theylhaft sind! Und was in unserer Hoehlen schafft und waltet, und dem Stayn die Thraenen schenket, und den Bach aus unterirdischen Klüften vorbrausen und die Säulen erklingen lasset, und wir graue Männlein selber sind all ein Stück der Gotteskraft, und in jedwedem, es mag von Stein und Bein, oder von Fleisch und Blut genaturet sein, arbeitet der Weltgedanke, und ihr habt nit allayn mit Löffeln davon gefressen. Und weil ihr vernagelte *Doctores* da draußen eure Menschen- und Buchweisheit für's höchst gehalten und euch in eure ledernen *ideas* so hineingelebet, daß ihr der Natur fremd geworden, und nit mehr zu lesen versteht, was in tiefen Erdritzen und auf Bergeshöhlen und an den Ysgletschern wie in des Vesuvii Lava geschrieben staht, – und weil ihr dadurch eure so nah anverwandten Schöpfungsgenossen, den Fels im Berg, den Bach im Thal, den Tannenbaum auf der Hoeh so grausamlich vernachlaessigt habt, und weil diese guten Gesellen auch eyn gut Wartung und Pflege und Kurzweil haben müssen, so sind wir kleine Männlein und unsere ganze Zunft, die Kobold und Zwerge und Nixen und Elfen und Gnomen und Irrlichter nachgewachsen, und ist unser Dienst und Aufgab, die Stück' wieder auszufüllen, die ihr Menschenkind in eurer Einseitigkeit in die Welt habt einreißen lassen. Wer würd' die Hoehl' da innen sauber halten und den Tropfsteinen bey ihrem langen Weynen auf ihren klingenden Säulen hie und da ein lustig Liedel vorspielen, wenn nit wir Erdmännlein hingesetzt waeren? Und so lang ihr nit da draußen zum ganzen und vollen Verstandnuß der Natur zurückkehret, so lang seydt ihr nit allein Mayster in der Schöpfung und müßt euch gefallen lassen, wenn ihr den Schaedel noch manchmal da anstoßet, wo eyn bieder Erdmännlein besser Beschayd wayß, als ihr.“

Und wie das Erdmännlein sein Sermon vollendet, da kicherte es aus allen Bergspalten herfür, und aus den Tropfsteinsäulen kam ein gewaltig Getön, wie spöttisch, und die Tropfen an der Decke erglänzeten und [272] zwinkelirten in allen Regenbogenfarben, und der Dr. hörte unter ihm was munkeln, wie wenn ein ander Erdmännlein spräche: „Der hat's dem großen Menschenkind ordentlich gesagt!“ –

Des *Doctoris* kleiner Führer aber zündete eyn newen Kienspan an und führte denselben wyters und zaygete ihm die ganz Hoehlenpracht. Und kamen in eynen Gang, da verengete sich das Gefels so merklich, daß der Dr. auf allen Vieren des Weges kroch und doch noch mannigfach Kopf- und Rippenstoeße vom Tropfgestein zu erlyden hatt. Dann aber traten sie wieder in eyn hoch gewölbten Raum, wo die Säulen mächtig an die Decke aufstiegen, und war hier alles gefüget als wie in eyner Kirchen! Und war deutlich an eyner Säule eyne wohlgestaltete Kanzel wahrzunehmen, und war am Boden eyn groß viereckig Felsplatten, wo an vier Seiten regelmäßig feine Säulen standen, als wie ein fürnehmlich Grabdenkmal von eynem Erdmannskönig, und war an eynem andern Platz der Tropfstein also merkwürdig in einander gewachsen, daß es nit ander's darstellte als eyn groß steinern Standbild der Himmelskönigin Maria mit dem Heiland auf dem Schooß, so wie frumme deutsche Maister und Staynmetzen an alten Kirchen oftmals sie ausgemeißelt.

Und schritten fürbaß und erschaueten noch allerhand sonderbare Gestaltung. Und war ein Tropfsteingeäst, so beim Kienspanschein eynem alten Kriegsmann glich, so sich auf sein

Schwert stützte und das Haupt wie zue ewigem Schlaf an den Felsen neigete. Und waren noch viel solche *comparationes*⁶⁰ anzustellen.

Hernachmals stiegen sie viel Stufen hernieder und kamen an ein still klar Bergwasserlyn, so zu eynem See zusammengerunnen ist. Und war in dem Wasser viel wunderfeines Gebild wie von Korallen und steinernen Moosen, so zart und fleißig erschaffen, als wenn es aus eyner Juwelierswerkstatt von Augsburg oder Nürnberg herfürgegangen waer.

[273] Und sprach das Erdmännlein: „Hier holen wir unsern Kindern manch anmutig Spylzüg.“

Und lag eyn groß ausgehöhlt Tropfsteinhorn am Boden, daraus schöpfete das Männlein dem *Doctori* eyn kühlen Trunk Bergwassers, und dieser trank ihn auf einen Zug aus – und vermerkete daran wohl, daß er im Erdmännleins Revier war, wo alles anders ist denn oben, dieweil ihm zu Säkkingen im gülden „Chnopf“ und landauf landab im Rhyntal eyn solcher Trunk Wassers zeitlebens nit gelungen waer.

Krochen sodann mannigfalt herum und wieder zurück und stiegen auch noch in den andern Gang, so rechts von der großen Hallen sich ins Tiefe der Erd eynstreckt. Und war dort von zierlichem Tropfgestein nit mehr viel wahrzunehmen, vielmehr eyn groß Wildniß von aufeinander gestürztem Felsgestein, und tief unten rauschete und brauste ein Bach; von wannen er in diese Höhlen einfließt, weyß niemand, und kunnt auch das Erdmännlein, so ihm schon weyt nachgekrochen war, nit bekunden; behauptet aber, daß er unten im Rhyntal bei Riedmatt, wo die fürnehmb Comthurey derer deutsch Ordensritter zue Beuggen in der Naeh steht, ans Tageslicht hervorbreche und in Rhyn fließe. – Und in selbigem Hoehlenthayl war viel Schlamm und Erdreich bis an die Decke hinaufgeschwemmet und alles Tropfgestein damit überzogen, und erzahlete das Erdmännlein, daß newlich, als drauß im Thal die Gewässer wild geworden und die Wehra die ganz schoen steinern Straß, so von der heiligen Mutter Gottes von Todtmoos gen Wehr führet, zusammengerissen, auch sothaner Hoehlenbach angeschwollen und eyn ungattig⁶¹ Rumoren begonnen, und viel Erdreichs emporgewirbelt haette, so daß ein Donner und Gebraus in der Hoehlen gewesen, wie es den ältesten Erdmännlyn nit gedenket; – seyen auch ein Erdmännleyn und ein Weyblein, so in einem Ritzen zärtlich geplaudetet und der Wasserflueth nit rechtzytig wahrgenommen, elendiglich vertrunken.

[274] Am End von selbem Gang kamen sie in eyn groß hoch Gelaß, von wannen ein tief Schlund hinabgieng, und sah es dorten im fahlen Kienspanschein schauerlich aus, als wenn die Welt eyn End haett' oder mit Tropfstein zugenagelt waer. Und sagte das Erdmännleyn, daß hier Das Höhlenverließ sey, wo sie schon manchen von ihren Feinden, den Eggberggnomen, so hie und da in die Hoehl einzubrechen trachten, in sicheren Gewahrsam verbracht.

Dann führete das Männlein den Dr. wieder in die erst Hallen zurück, und als es ihm befremdlich vorkam, daß er keyn von synen Gefaehrten erschauet, sintemal der Dr. auch gern eynem rechtschaffenen Erdweyblein etzlich Schmeychelei gesaget und nit darwider gehabt haett, so ihm eyne eyn schoen Tropfstaynbluemlin verehret, befragete er das Männlein. Der sprach: „Du leichtsinniger fahrender Schueler, der du von deyner Canzeleyen durchgebrennet, vermaynest du, daß wir Erdmännlyn auch die schlecht Kunst des Blaumontagmachens tryben oder an Werktagen dem Bummeln nachziehen? Myne Genossen, die Erdlyt, sind all' tief unter uns in die Schachten eingefahren, wo kein Raum für eyn groß Lümmel wie dich ist, und

⁶⁰ Vergleichen

⁶¹ Unpassendes, unangenehmes

pochen und schaffen viel koestlich Gold und Silber heraus, so sie aber nit, wie du, wenn du's haettst, vertrinken!“

Da neigete der Dr. syn Haupt zur Erden und hoerte eyn merkwürdig Hämmern und Pochen tief unten, das Männlein aber fuhr auch in eyn Spalt yn und rief ihm zue:

„Wann du mich nit uf den Fuß getreten, so haettst du mich auch nit so lang zu eynem Fuehrer in unserer Hoehlen gehabt. So dir's aber gefallen, so hoff ich, daß du als Dank auch Niemand verlautbaren wirst, wasmaßen der Fueß, auf den du getreten, beschaffen ist. Und wozu das Haberbrod und der kleine Kostets gut ist, hab ich dir auch nicht gesagt. Fahr wohl!“

Da verschwand das Männlyn, und der Dr. verzog sich durch den Gang gen dem Hasler Thal zu; und hatte noch ein lützel Kienspan und beschwerliches Kriechen. Durch des Männlins Red ufmerksam gemacht, dachte er [275] allerhand über die Naturung von desselbigem Fueßwerk, als ihm aber einfiel: Der klein Mann wird doch nit mit eynem Gansfueß behaftet syn, da verlosch auf einmal der Kienspan, und der Dr. schmetterte seyn Haupt zu dreymalen an die Felszacken an, daß ihm all' Denken über des Erdmanns Gansfueß verging. Sah aber schon das Tageslicht fern als wie ein Morgensternlyn in den dunklen Hoehlangang einblynken, und ward der Schyn immer groeßer, so daß der Glast dem Aug beginnentlich gar blendsam war, – und schließlich stand der Dr. wiederumb im grünen Hasler Wiesenthal, und war ihm, als wann er eyn langen Traum geträumet.

Gieng aber mit merklicher Hochachtung von dem Erdmännlin und seiner Hoehlen heimwärts, und der Brennetwirt schüttelte das Haupt, als er vorbeizog, dieweil er wiederumb nit einkehrte. Satzte sich vielmehro zu Hause an synen Tisch und schryb syner Schwester Maria zum Gedächtnuß diesen Brieff. Will aber keineswegs behauptet haben, daß das Männlein von der Hasler Höhl mit eynem Gaensfuß behaftet gewesen! Da sey Gott für. –

Text mit den Anmerkungen des Herausgebers [außer Verweisen]:

Scheffels Werke, hg. von Friedrich Panzer, 4. Bd., S. 215 – 275
Bibliographisches Institut: Leipzig und Wien, o. J. [= 1919]

Aufbereitung:

Bernd Crössmann, 02.02.2019
© Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.
scheffel@online.de